

HERAUSGEGEBEN VON DIETRICH BOSCHUNG,
THIERRY GREUB UND JÜRGEN HAMMERSTAEDT

INHALT

GEOGRAPHISCHE KENNTNISSE UND IHRE KONKRETEN AUSFORMUNGEN

WILHELM FINK

INHALT

Vorwort	7
---------	---

ANTIKE RAUMVORSTELLUNGEN

MICHAEL RATHMANN Kartographie in der Antike. Überlieferte Fakten, bekannte Fragen, neue Perspektiven	11
RENÉ NÜNLIST Homers Schiffskatalog	50
REINHOLD BICHLER Zur Veranschaulichung geographischen Wissens in Herodots <i>Historien</i>	74
ALAN SHAPIRO The Origins of Greek Geographical Personifications	90
KLAUS GEUS Wie erstellt man eine Karte von der Welt? Die Lösung des Ptolemaios und ihre Probleme	119
JÜRGEN HAMMERSTAEDT Geographische Raumerfassung und Weltdarstellung im Artemidorpapyrus	137
KLAUS STEFAN FREYBERGER Die Forma Urbis Romae: Funktion und Bedeutung	169
ANNE KOLB Antike Straßenverzeichnisse - Wissensspeicher und Medien geographischer Raumerschließung	192

RAUMVORSTELLUNGEN IM KULTURVERGLEICH

KLAUS SCHMIDT

Der älteste Stadtplan der Welt?

Zu einer Wandmalerei von Çatal Höyük

223

FRANZISKA EHMCKE

Strategien der Identifizierung geographischer Orte
in der traditionellen japanischen Malerei am Beispiel
des Grazer Paravents mit der Darstellung Ôsakas
Anfang des 17. Jahrhunderts

240

DANA LEIBSOHN

Somewhere Between: The Primitive, the Postcolonial,
and the Indigenous Maps of Central Mexico

259

NEUZEITLICHE RAUMVORSTELLUNGEN

JAN MOKRE

Globen als Speicher von Wissen

263

SABINE POESCHEL

Die Erdteil-Allegorien der Neuzeit

284

Verzeichnis der Autoren

306

MICHAEL RATHMANN

KARTOGRAPHIE IN DER ANTIKE

Überlieferte Fakten, bekannte Fragen, neue Perspektiven¹

1. STAND DER FORSCHUNG

Schaut man in die Handbücher zur Geographie in der Antike, die meist noch aus dem 19. Jahrhundert stammen, oder alternativ in die einschlägigen etwas jüngeren Artikel der »Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft«, so scheint es keine großen Forschungsprobleme auf diesem Sektor zu geben.² In Hellas, genauer gesagt in Ionien, stand die

¹ Die Abkürzungen antiker Autoren folgen dem Neuen Pauly.

² Forbiger, Albert: Handbuch der alten Geographie, Bd. 1. Leipzig 1842 (ND Graz 1966); Kiepert, Heinrich: Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878; Bunbury, Edward Herbert: The History of Ancient Geography, 2 Bde. London 21883. Ein zusammenfassendes Handbuch zur antiken Geographie, das gleichermaßen den griechischen wie den römischen Gegebenheiten gerecht wird, ist seit langem ein Desiderat der Forschung. Diese Lücke vermögen auch die neueren Studien von Nicolet oder Prontera nicht zu schließen (Nicolet, Claude: Space, Geography, and Politics in the Early Roman Empire. Ann Arbor 1991 sowie Prontera, Francesco (Hg.): Geografia storica della Grecia antica. Tradizioni e problemi. Rom/Bari 1991). Vgl. Olshausen, Eckart: Einführung in die Historische Geographie der Alten Welt. Darmstadt 1991; Sonnabend, Holger (Hg.): Mensch und Landschaft in der Antike: Lexikon der Historischen Geographie. Stuttgart/Weimar 1999; Hübner, Wolfgang (Hg.): Geographie und verwandte Wissenschaften. Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike 2. Stuttgart 2000; Bianchetti, Serena: Geografia storica del mondo antico. Bologna 2008. Zum Teil sehr umfangreich sind die exzellenten Artikel in

Wiege der antiken Geographie. Geboren wurde sie als Teildisziplin der Philosophie aus dem Geist der Geometrie und emanzipierte sich von der Spätarchaik bis in den Hochhellenismus langsam zu einer eigenständigen Wissenschaft mit großartigen intellektuellen Leistungen. Dabei bildeten sich zwei Bereiche der Geographie aus, wovon der eine als theoriegesättigte Wissenschaft und der andere als eine eher beschreibende Landeskunde zu charakterisieren wäre. Ergänzend hierzu, so die traditionelle Sicht der Forschung, schlossen die Römer aufgrund ihrer stärker praxisorientierten Raumerfassung die letzten Felder auf dem Gebiet der Geographie.³ Zu nennen wären hier die Reichsstraßen mit ihren Meilensteinen als Mittel einer linearen Raumerfassung und das perfekt organisierte System der Landvermessung.⁴ Gerade die überlieferten Handschriften dieser Agrimensoren legen mit ihren überlieferten Zeichnungen vom vermessenen Land Zeugnis ab (Abb. 1).⁵

Welche Position die Geographie, insbesondere die Kartographie, nach Ansicht der älteren Forschung in der Lebenswirklichkeit der Antike hatte, belegt exemplarisch eine Bemerkung von Kubitschek in seinem RE-Artikel »Karten«: »Karten müssen sehr verbreitet gewesen sein und vor allem im Schulunterricht ihre Rolle eingenommen haben.«⁶ Dass dies keinesfalls die obsoleete Ansicht eines RE-Artikels von 1919 ist, kann man den Beiträgen von Aujac und vor allem von Dilke im Handbuch »The History of Cartography« aus dem Jahr 1987 entnehmen.⁷ Hier finden sich,

der RE (s. v. Geographie, Itinerarien, Karten, Oikumene, Periplus), die von Wilhelm Kubitschek und Friederich Gisinger stammen.

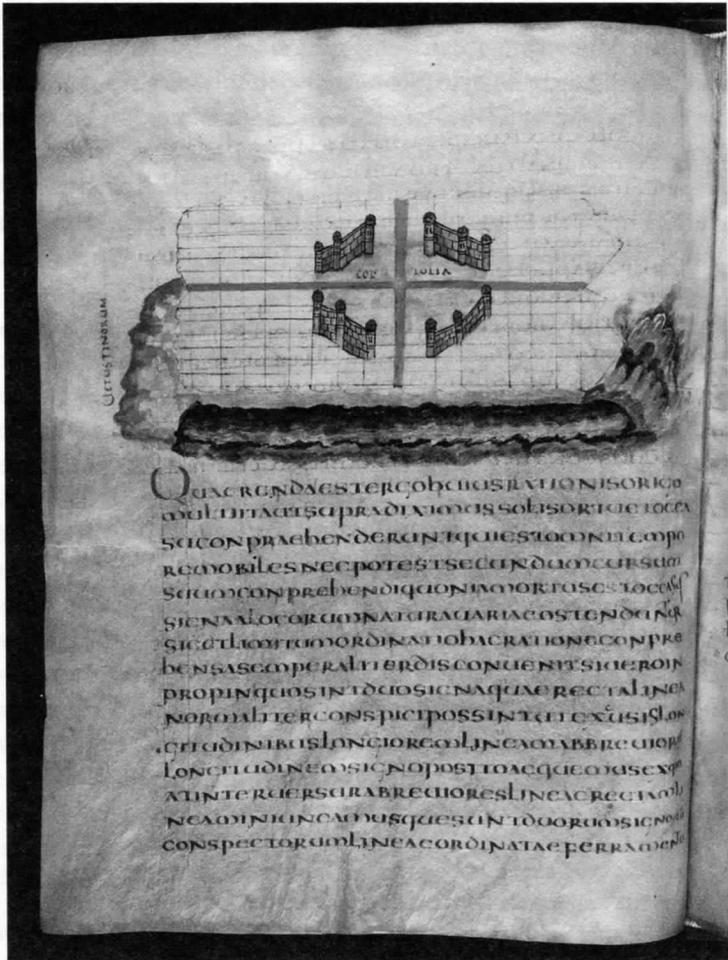
3 Als Beleg für den pragmatischen Zugang der Römer zur Geographie s. Plin. nat. 2,161 f.

4 Vgl. Kolb, Anne: Raumwahrnehmung und Raumerschließung durch römische Straßen. In: Rathmann, Michael (Hg.): Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike. Mainz 2007, 169–180.

5 Vgl. Dilke, Oswald Ashton Wentworth: Roman Large-Scale Mapping in the Early Empire. In: Harley, John Brian und David Woodward (Hg.): The History of Cartography 1: Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean. Chicago/London 1987, 212–233.

6 Kubitschek, Wilhelm: Karten. In: RE X 2, 1919, Sp. 2022–2149, Sp. 2100.

7 Die Aufsätze von Aujac, Germaine: The Foundations of Theoretical Cartography in Archaic and Classical Greece. In: Harley, John Brian; Woodward, David (Hg.): The History of Cartography 1: Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean. Chicago/London 1987, 130–147; Aujac, Germaine: The Growth of an Empirical Cartography in Hellenistic Greece. In: ebd., 148–160; Dilke, Oswald Ashton Wentworth:



1 Limitation im Codex Arcerianus fol. 49v. Gut zu erkennen sind *decumanus* und *cardo maximus*, die zugleich die Hauptachsen der Kolonie bilden

Maps in the Service of the State: Roman Cartography to the End of Augustan Era. In: ebd., 201–211; Dilke, Oswald Ashton Wentworth: Itineraries and Geographical Maps in the Early and Late Roman Empire. In: ebd., 234–257; Dilke 1987 (wie Anm. 5); ferner Dilke, Oswald Ashton Wentworth: Greek and Roman Maps. London 1985. Vgl. zu den Beiträgen aus »The History of Cartography«, vor allem denjenigen von Dilke, die Anmerkungen von Brodersen, Kai: Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung. Hildesheim u. a. 1995, 2003, 22–23.

wenn auch dezenter formuliert, vergleichbare Ansichten. Die Kartographie als eine Ausprägung der Geographie war demnach in der Antike eine vollständig ausgebildete Wissenschaft und ihre Erzeugnisse, also Karten der Oikumene, Karten von Ländern als dem sog. Mittelraum oder von Städten und ihrem Umland als dem sog. Kleinraum waren allseits vorhanden.

Anfang der 80er Jahren des letzten Jahrhunderts setzte Pietro Janni mit seiner Arbeit über antike Karten und Itinerare das Thema »Kartographie in der Antike« wieder auf die wissenschaftliche Agenda.⁸ Für ihn ist die Gewinnung der zweiten Dimension, handgreiflich in Form der Karte, in den Anfängen stecken geblieben. Janni rüttelte massiv am überkommenen Bild der antiken Kartographie. Impulse für diesen neuen Forschungsansatz kamen unter anderem aus der Psychologie. Hier hatten Studien über »Mensch und Raum«, »Richtungsbegriffe in der Psychologie«, »Raumwahrnehmung des Menschen« bis hin zur »Raumvorstellung in der Entwicklungspsychologie« neue Perspektiven geöffnet.⁹ Eine Revision der älteren positivistisch geprägten Darstellung stand somit an und zwang zu einer Neubefragung der Quellen sowie zur Evaluierung des tradierten Wissens. Da die menschliche Raumorientierung eine lineare ist, so das verkürzte Ergebnis der Psychologen, und wir auf dieser Ebene mit Itineraren und Periploi quellentechisch gut bedient werden, hingegen keine maßstäblichen Landkarten im modernen Sinne überliefert sind, war Janni der Archeget einer kartennegierenden Forschung.¹⁰

8 Janni, Pietro: *La mappa e il periplo. Cartografia antica e spazio odologico*. Rom 1984; wichtige Impulse gingen auch von Alexander Podossinov aus (Ders.: Himmelsrichtungen (kultische). In: *RAC* 15, 1989, 234–286; Ders.: Die Orientierung der alten Karten von den ältesten Zeiten bis zum frühen Mittelalter. In: *Cartographica Helvetica* 7, 1993; Ders.: Die geographische Karte im Dienste des antiken Staates? In: Dreher, Martin (Hg.): *Bürgersinn und staatliche Macht in Antike und Gegenwart*. Konstanz 2000, 225–240).

9 Vgl. Löw, Martina: *Raum. Die topologischen Dimensionen der Kultur*. In: Jaeger, Friedrich; Liebsch, Burkhard u. a. (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart 2004.

10 Problematisch sind bei dieser Deutung die zahlreichen Karten in den Ptolemaios-Handschriften. Diese interpretierte man als mittelalterliche Zeichnungen, die aus dem geodätischen Datengerüst generiert worden seien, ohne selbst Kopien antiker Vorgänger zu sein. Gegen diese Sicht argumentiert überzeugend Mittenhuber, Florian: *Text- und Kartentradition in der Geographie des Klaudios Ptolemaios. Eine Geschichte der Kartenüberlieferung vom ptolemäischen Original bis in die Renaissance*. Bern 2009.

Kai Brodersen spitzte die kartenkritische Quellendeutung Jannis weiter zu.¹¹ Seiner Meinung nach kannte die Antike außerhalb einer verschwindend kleinen Wissenschaftlerelite von kartographischen Geographen gar keine Karten im modernen Sinne. Das entscheidende Argument ist ihm die Nichtnutzung des Maßstabs zur Generierung von alltagstauglichen Karten des sog. Mittelraumes. Eine fruchtbare Diskussion war eröffnet, die im Grunde noch andauert.

2. KANNTEN DIE ANTIKE LANDKARTEN?

Nach diesem kurzen Forschungsüberblick stellen sich folgende drei Fragen: Gab es nun in der Antike Karten? Und wenn es sie gab, wie konnte die kartennegierende Position in der jüngeren Forschung aufkommen? Ergänzend ist drittens zu klären, was wir überhaupt unter einer antiken Karte verstehen dürfen.

Die Diskussion der ersten und entscheidenden Fragen erfolgt anhand einiger einschlägiger Stationen, die von den ersten ionischen Karten¹² bis hin zur Tabula Peutingeriana führen. Besonderes Augenmerk soll dabei in den weiteren Ausführungen dem Artemidorpapyrus zukommen. Ziel ist es, eine vielschichtige Kartographie für die Antike nachzuweisen. Darüber hinaus soll im Gegensatz zur eingangs skizzierten älteren Forschung gezeigt werden, dass die Entwicklung der Kartographie im modernen Sinn nur wenige Innovationsschritte mit nur wenigen Kartenmodellen kannte und dass diese weder auf Reisen noch als Hilfsmittel in politisch-militärischen Entscheidungsprozessen taugten.

¹¹ Brodersen 2003 (wie Anm. 7).

¹² Zu den Anfängen der Geographie bei den Griechen vgl. Gehrke, Hans-Joachim: Die Geburt der Erdkunde aus dem Geiste der Geometrie. Überlegungen zur Entstehung und zur Frühgeschichte der wissenschaftlichen Geographie bei den Griechen. In: Kullmann, Wolfgang; Althoff, Jochen; Asper, Markus (Hg.): Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike. Tübingen 1998, 163–192; Gehrke, Hans-Joachim: Die Raumwahrnehmung im archaischen Griechenland. In: Rathmann, Michael (Hg.): Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike. Mainz 2007, 17–30; allg. Jacob, Christian: Geographie. In: Brunschwig, Jacques; Lloyd, Geoffrey E. R. (Hg.): Das Wissen der Griechen. Eine Enzyklopädie. [frz. Org. 1996] München 2000, 269–280; Geus, Klaus: Space and Geography. In: Erskine, Andrew (Hg.): A Companion to the Hellenistic World. Oxford 2003, 232–245.

Die Diskussion muss mit dem *pater historiae* Herodot beginnen.¹³ Den Anfang macht dabei die bekannte Episode aus dem Winter 500/499 v. Chr., als Aristagoras von Milet versucht, den Spartanerkönig Kleomenes zur Teilnahme am ionischen Aufstand zu überreden. Herodot schildert im fünften Buch die Begebenheit, wonach der Tyrann von Milet zur Unterstützung seiner Argumentation dem Spartanerkönig eine Bronzescheibe mit einer eingravierten Erdkarte als Anschauungsmaterial vorlegt:

»Aristagoras, der Tyrann von Milet, kam also nach Sparta, wo Kleomenes herrschte. Wie die Lakedaimonier erzählen, hatte er zu den Verhandlungen eine eiserne Tafel mitgebracht, auf der der ganze Erdkreis, alle Meere und Flüsse eingeschnitten waren. [2] Vor dem König sagte Aristagoras folgendes: ›... [5] Die Lyder schließen sich an die Ionier an; sie bewohnen ein fruchtbares Land und sind sehr reich an Geld.‹ Das sagte er, indem er auf die Erdkarte hinwies, die er in Erz gegraben mitgebracht hatte. Dann fuhr Aristagoras fort: ›An die Lyder schließen sich hier nach Osten die Phryger an. Sie besitzen die zahlreichsten Viehherden von allen, die ich kenne, und die reichste Ernte. [6] An die Phryger reihen sich die Kappadoker, die wir Syrer nennen. Ihre Nachbarn sind die Kiliker; sie grenzen an das Meer, in dem hier die Insel Kypros liegt. Sie zahlen dem König eine jährliche Abgabe von 500 Talenten. Hier an die Kiliker grenzen die Armenier, auch sie reich an Herden, an die Armenier die Matiener hier in diesem Land. [7] Dann folgt das Land Kissia; darin liegt hier an diesem Fluss Choaspes die bekannte Hauptstadt Susa, wo der König Hof hält und die Schatzhäuser stehen.‹¹⁴

¹³ Vgl. Bichler, Reinhold: Herodots Historien unter dem Aspekt der Raumerfassung. In: Rathmann, Michael (Hg.): Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike. Mainz 2007, 67–80.

¹⁴ Hdt. 5,49,1–2, 5–7: Ἀπικνέεται δ' ὧν ὁ Ἀρισταγόρης ὁ Μιλήτου τύραννος ἐς τὴν Σπάρτην Κλεομένεος ἔχοντος τὴν ἀρχήν. Τῷ δὲ ἐς λόγους ἦε, ὡς Λακεδαιμόνιοι λέγουσι, ἔχων χάλκεον πίνακα ἐν τῷ γῆς ἀπάσης περιόδου ἐνετέμνητο καὶ θάλασσά τε πᾶσα καὶ ποταμοὶ πάντες. [2] Ἀπικνεόμενος δὲ ἐς λόγους ὁ Ἀρισταγόρης ἔλεγε πρὸς αὐτὸν τάδε· »... [5] Ἴωνων μὲν τῶνδε οἶδε Λυδοί, οἰκούντες τε χώρην ἀγαθὴν καὶ πολυαργυρώτατοι ἐόντες.« δεικνὺς δὲ ἔλεγε ταῦτα ἐς τῆς γῆς τὴν περιόδον τὴν ἐφέρετο ἐν τῷ πίνακι ἐντετμημένην. »Λυδῶν δέ«, ἔφη λέγων ὁ Ἀρισταγόρης, »οἶδε ἔχονται Φρύγες οἱ πρὸς τὴν ἠῶ, πολυπροβατώτατοι τε ἐόντες πάντων τῶν ἐγὼ οἶδα καὶ πολυκαρπώτατοι. [6] Φρυγῶν δὲ ἔχονται Καππαδοκαί, τοὺς ἡμεῖς Συρίους καλέομεν. Τούτοισι δὲ πρόσσοι Κίλικες, κατήκοντες ἐπὶ θάλασσαν τήνδε, ἐν τῇ ἦδε Κύπρος νῆσος

Die Stelle wird in der Forschung gewöhnlich zusammen mit der folgenden zweiten Herodotpassage auf die Karte des im 6. Jh. wirkenden Hekataios von Milet bezogen, der nach Eratosthenes die erste Erdkarte seines Landsmanns Anaximandros verbessert haben soll:¹⁵

»Ich muss lachen, wenn ich sehe, wie viele Menschen schon Erdkarten gezeichnet haben, und wie doch keiner die Gestalt der Erde sinnvoll zu erklären wusste. Sie zeichnen den Ozeanfluss rund um die Erde und die selbst rund, wie abgezirkelt. Asien machen sie ebenso groß wie Europa.«¹⁶

κεῖται, οἱ πεντακόσια τάλαντα βασιλεί τὸν ἐπέτειον φόρον ἐπιτελέουσι. Κιλικῶν δὲ τῶνδε ἔχονται Ἀρμένιοι οἶδε, καὶ οὗτοι ἔοντες πολυπρόβατοι. Ἀρμενίων δὲ Ματιηνοὶ χώρην τήνδε ἔχοντες. [7] Ἔχεται δὲ τούτων γῆ ἦδε Κισσίη, ἐν τῇ δὴ παρὰ ποταμῶν τόνδε Χοάσπην κείμενά ἐστι τὰ Σοῦσα ταῦτα, ἔνθα βασιλεύς τε μέγας δαίταν ποιέεται, καὶ τῶν χρημάτων οἱ θησαυροὶ ἐνθαυτὰ εἰσι. ...«. Übersetzung J. Feix. Hierzu Bichler 2007 (wie Anm. 13), 74–76, und Bichler in diesem Band S. 82.

15 Eratosthenes Frg. I B 5 Berger = Strab. 1,1,11 C 7 = Hekataios FGHist 1 T 11b = Anaximandros DK 12 A 6b: »Als erste [Geographen] nach Homer nennt Eratosthenes zwei, Anaximander, der ein Schüler und Mitbürger des Thales war, und Hekataios, den Milesier; jener habe als erster eine geographische Karte veröffentlicht und Hekataios habe ein Werk nachgelassen, für dessen Echtheit man sich auf seine andere Schrift beruft.« Übersetzung S. Radt. ὦν τοὺς πρῶτους μεθ' Ὀμηρον δύο φησὶν Ἐρατοσθένης, Ἀναξίμανδρόν τε Θαλοῦ γεγονότα γνῶριμον καὶ πολίτην καὶ Ἐκαταῖον τὸν Μιλήσιον· τὸν μὲν οὖν ἐκδοῦναι πρῶτον γεωγραφικὸν πίνακα, τὸν δὲ Ἐκαταῖον καταλιπεῖν γράμμα, πιστούμενον ἐκείνου εἶναι ἐκ τῆς ἄλλης αὐτοῦ γραφῆς. Immer noch grundlegend hierzu Berger, Hugo: Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. Leipzig 21903, 25–43. Vgl. Agathem. geogr. inf. 1,1 (GGM II p. 471) = Anaximandros DK 12 A 6a. Interessanterweise weist Agathemeros im Zusammenhang mit Hellanikos von Lesbos (geogr. inf. 1,1 = FGHist 4 T 13) ausdrücklich darauf hin, dass dieser seinen Historien keine Karte beigelegt habe.

16 Hdt. 4,36,2 Ph.-E. Legrand: Γελῶ δὲ ὀρέων γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς ἤδη καὶ οὐδένα νόον ἔχόντως ἐξηγησάμενον, οἱ Ὠκεανόν τε ρέοντα γράφουσι πέριξ τὴν γῆν, εὐόσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόννου, καὶ τὴν Ἀσίην τῇ Εὐρώπῃ ποιέοντα ἴσην. Ἐν ὀλίγοις γὰρ ἐγὼ δηλώσω μέγαθός τε ἐκάστης αὐτέων καὶ οἷη τίς ἐστι ἐς γραφὴν ἐκάστη. Übersetzung J. Feix. Die gleiche Kritik findet sich nochmals bei Aristot. meteor. 2,5 362b. Diese Aussage zeigt, dass es offenbar bis in die Tage des Aristoteles keinen signifikanten kartographischen Fortschritt gegeben hatte. Interessant ist ferner, wie Stückelberger,

Zweifellos muss es sich bei dem von Herodot Kritisierten um eine Abbildung gehandelt haben.¹⁷ Anders kann das »γῆς περιόδους γράψαντας« meines Erachtens nicht interpretiert werden. Für eine Zeichnung spricht auch das wiederholt verwendete Demonstrativpronomen »ὄδε« (»da, hier«), wenn Aristagoras auf dem Bronzeblech etwas zeigt. Versucht man die wenigen von Herodot überlieferten Informationen in ein kartographisches Bild zu transformieren, so ergibt sich folgende Rekonstruktionszeichnung (Abb. 2).

Interessant ist zunächst die Frage, wie groß diese von Aristagoras mitgeführte Weltkarte wohl war. Da sie von Milet bis nach Sparta transportiert werden konnte, war ihre Größe und somit ihr Gewicht begrenzt.¹⁸ Hätte sie mehr als einen Quadratmeter gemessen, wäre sie bei einem akzeptablen Gewicht zu dünn gewesen. Die eiserne Scheibe wäre instabil gewesen. Wäre sie bei gleicher Größe jedoch robust genug gewesen, hätte man sie definitiv aufgrund des Gewichts nicht transportieren können. Allzu groß kann die Karte demnach nicht gewesen sein.

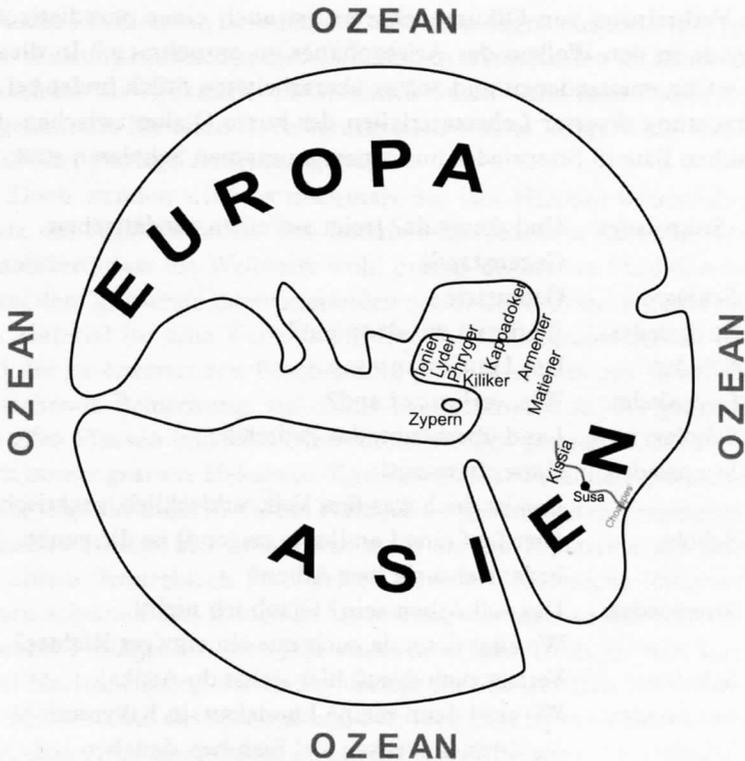
Ob sich die von Herodot vorgetragene anonyme Kritik nun tatsächlich gegen die Karte des Hekataios richtet oder nicht, ist für unsere Diskussion von untergeordnetem Interesse. Viel wichtiger sind folgende beide Aspekte, die wir der Polemik des Historikers entnehmen können: Herodots Kritik hat nur dann Sinn, wenn seinem Publikum Weltkarten bekannt waren.¹⁹ Denn er verwirft sie nicht grundsätzlich, sondern

Alfred: Bild und Wort. Das illustrierte Fachbuch in der antiken Naturwissenschaft, Medizin und Technik. Mainz 1994, 13–15 aufzeigt, dass in einer Reihe von Handschriften in diesem Abschnitt des Aristoteles noch einfachere Zeichnungen überliefert sind (Erdkugel in fünf Zonen, Windrose usw.).

17 Vgl. FGrHist Ia2 p. 318–319 mit dem Kommentar zu T 5–12; Bichler 2007 (wie Anm. 13), 75; Dorati, Marco: Le testimonianze relative alla περίοδος τῆς γῆς di Ecateo. In: *Geographia Antiqua* 8/9, 1999/2000, 120–127. Der Interpretation von Brodersen 2003 (wie Anm. 7), 78 f. kann ich daher nicht folgen.

18 Vgl. Prontera, Francesco: Karte (Kartographie). In: *RAC* XX, 2001, 136.

19 Die von Anaximandros geschaffene Karte der Erde (DK 12 A 1; 4; 6; 10; 11; 26) hat Anaximenes wohl nicht grundlegend verändert, sondern allem Anschein nach nur mit weiteren Informationen angereichert (DK 13 A 6, 7, 20). Das Grundkonzept einer runden, scheibenförmigen Oikumenekarte, auf der offenbar alle Flüsse usw. eingetragen waren, blieb so lange bestehen, bis die Pythagoreer das Kugelmodell der Erde entwickelten.



2 Rekonstruktion der Hekataios-Karte nach den Informationen bei Herodot 5,49

kritisiert sie inhaltlich. Seiner Meinung nach bildeten nämlich die umlaufenden Versionen die geographischen Realitäten nicht korrekt ab. Ob seine Kritik durch eigene Reiseerfahrungen gespeist war oder ob dahinter schon ein wissenschaftlicher Fortschritt zu vermuten ist, muss aufgrund fehlender Zeugnisse offen bleiben. Vor allem aber spricht Herodot von mehreren Karten. Damit deutet einiges darauf hin, dass unterschiedliche Versionen ionischer Naturkundler vorlagen, die in interessierten Kreisen offenbar kritisch diskutiert wurden.²⁰

²⁰ Zu den wissenschaftlichen Impulsen aus der Levante s. Burkert, Walter: Orientalische und griechische Weltmodelle von Assur bis Anaximandros. In: WS 107/108, 1994/95, 179–186; Burkert, Walter: Die Griechen und der Orient. München 2009.

Die Verbreitung von Oikumenekarten ist auch einer parodistischen Episode in den Wolken des Aristophanes zu entnehmen.²¹ In diesem 423 v. Chr. entstandenen und später überarbeiteten Stück findet bei der Betrachtung diverser Lehrmaterialien der kurze Dialog zwischen dem attischen Bauern Strepsiades und einem anonymen Scholaren statt:

- »Strepsiades: Und dieses da? [zeigt auf einen geodätischen Gegenstand]
 Scholar: Geometrie.
 Strepsiades: Wofür ist das denn gut?
 Scholar: Um Land zu messen.
 Strepsiades: Wie, verlostes Land?
 Scholar: Land überhaupt, das Erdreich.
 Strepsiades: Ganz charmant!
 Das ist doch was fürs Volk, erklecklich, praktisch.
 Scholar: Hier [auf eine Landkarte zeigend] ist die ganze Erde: siehst du hier Athen?
 Strepsiades: Das soll Athen sein? Glaub ich nicht!
 Wo sitzt denn da auch nur ein einz'ger Richter?
 Scholar: Verlass dich drauf, hier siehst du Attika!
 Strepsiades: Wo sind denn meine Landsleut' in Kikynna?
 Scholar: Da drinnen stecken sie! Sieh her, daneben
 Liegt auch Euböa, hier, lang hingestreckt.«²²

Parallelen zu der von Herodot erwähnten Karte liegen auf der Hand. Offenbar war auch hier die Oikumene mit zentralen Punkten wie Athen oder Attika kartiert. Wie man der Frage des Strepsiades ferner entnehmen kann, waren kleinteilige Informationen nicht eingetragen. Entscheidend

²¹ Vgl. auch die inhaltlich ähnliche Anekdote bei Aelian (var. hist. 3,28). Hier wird Alkibiades von Sokrates aufgefordert, auf einer Weltkarte Attika sowie seine Ländereien zu finden.

²² Aristoph. nub. 201–211: Στ.: τουτί δὲ τί; Μα.: γεωμετρία. Στ.: τοῦτ' οὖν τί ἐστι χρήσιμον; Μα.: γῆν ἀναμετρεῖσθαι. Στ.: πότερα τὴν κληρουχικὴν; Μα.: οὐκ, ἀλλὰ τὴν σύμπασαν. Στ.: ἀστεῖον λέγεις· τὸ γὰρ σόφισμα δημοτικὸν καὶ χρήσιμον. Μα.: αὐτὴ δέ σοι γῆς περίοδος πάσης· ὄρας; αἶδε μὲν Ἀθῆναι. Στ.: τί σὺ λέγεις; οὐ πείθομαι, ἐπεὶ δικαστὰς οὐχ ὄρω καθημένους. Μα.: ὡς τοῦτ' ἀληθῶς Ἀττικὴ τὸ χωρίον. Στ.: καὶ ποῦ Κικυννῆς εἰσὶν, οὐμοὶ δημόται; Μα.: ἐνταῦθ' ἔνεισιν. ἢ δὲ γ' Εὐβοί, ὡς ὄρας, ἠδὲ παρατέταται μακρὰ πόρρω πάνυ. Übersetzung L. Seeger. Vgl. Bichler in diesem Band S. 83 mit Anm. 16.

für unsere Diskussion ist vor allem, dass diese Szene nur dann ihre komische Wirkung im Theater entfalten konnte, wenn Karten im Lehrbetrieb tatsächlich als Hilfsmittel in Gebrauch waren²³ und man davon in der so genannten breiteren Bevölkerung auch wusste. Andernfalls wäre die Pointe der Passage verdorben gewesen.

Doch wenden wir uns nochmals der von Herodot beschriebenen Karte des Aristagoras zu. Das bereits angesprochene Material Bronze signalisiert, dass die Weltkarte wohl primär dekorative Funktion hatte. Unter dem uns heute interessierenden praktischen Gesichtspunkt taugte das Material für eine Karte nicht. Zur bereits angesprochenen Größe und der zu erwartenden Beschriftung passt Herodots nur spöttisch zu verstehende Bemerkung, auf dieser Bronzescheibe sei die ganze Erde mit allen Flüssen und allen Meeren eingetragen gewesen. Dass eine wie auch immer gartete Hekataios-Karte niemals so detailliert gewesen sein kann, zeigt ein Blick in die bei Felix Jacoby gesammelten Fragmente des Milesiers. Alleine hier finden sich mehr als 100 Toponyme, die niemals auf einem Bronzeblech Platz gehabt hätten. Neuzeitliche Rekonstruktionen scheinen dies jedoch zu ignorieren, wie man an der Version von Albrecht Forbiger aus dem Jahr 1842 sehen kann (Abb. 3). Sein Versuch einer Nachzeichnung wurde zur Vorlage für alle weiteren Varianten.

Mit Blick auf das Material und den Transport ist es jedenfalls interessant, dass Aristagoras keinen Papyrus mit sich führte. Dieser hätte bei spürbar weniger Gewicht wesentlich größer sein und somit auch deutlich mehr kartographische Details aufnehmen können. Rein praktische, also für uns heute selbstverständliche Aspekte standen für die ionische Kartographie anscheinend nicht im Mittelpunkt. Dies war, man erinnere sich nochmals an den bereits angesprochenen dekorativen Aspekt der Bronzescheibe, wohl auch gar nicht angestrebt.

Doch was sah man auf der Bronzescheibe? Der Tyrann von Milet zeigte im Gespräch mit Kleomenes zwar ständig auf die Karte. Entscheidend ist jedoch, dass das zu Sehende zusätzlicher Informationen bedurfte, um wirklich aussagekräftig zu sein. Aristagoras musste das wohl skizzenhaft Dargestellte erst »zum Sprechen« bringen. Die notwendigen Detailinformationen stellte sicherlich die Erdbeschreibung des Hekataios in zwei Büchern bereit. Hier müssen sich die Angaben über die relative Lage der einzelnen Länder zu einander sowie landeskundliche Informationen

²³ Vgl. hierzu die im Testament des Theophrast (gest. 287 v. Chr.) erwähnten Karten (Diog. Laert. 5,51: πίνακας, ἐν οἷς αἱ τῆς γῆς περίοδοι εἰσιν).



3 Rekonstruktion der Hekataios-Karte nach Forbiger

bis hin zu deren Wirtschaftskraft befunden haben. Aristagoras betont ja gerade letzteres besonders deutlich, um die Beutelust der Spartaner anzuregen.

Mit Blick auf das Aussehen der Hekataios-Karte ist auch die relative Lage der Länder und Völker in der von Herodot präsentierten Aristagorasrede von Interesse. Kai Brodersen deutet die Aufzählung der Völker und Länder als eine Art Routenbeschreibung von hintereinanderliegenden Völkerschaften, die wie *landmarks* aufgereiht seien.²⁴ Aristagoras habe Kleomenes in einer Art linearen Raumwahrnehmung die Route ins Herz des persischen Gegners aufgezeigt. Doch bemerkt Hans-Joachim Gehrke mit Recht, dass dies nicht zutrifft: Zypern fällt aus

²⁴ Brodersen 2003 (wie Anm. 7), 80.

dem Schema.²⁵ Es liegt nicht auf dem Weg von Ionien nach Susa, sondern wird explizit als ›südlicher‹ Zusatz ergänzt. Im Grunde gilt dies auch für die genannten Kappadoker, die ja oberhalb beziehungsweise nördlich der am Meer lokalisierten Kiliker platziert werden. Und schließlich weist die vermeintliche Route zwischen Kilikien und Susa sogar ein erhebliches geographisches Loch auf. Mesopotamien nämlich fehlt vollständig. Des Weiteren spricht der Herodottext auch ausdrücklich von Völkern und Ländern, benennt also Flächen, die nur schwerlich als *landmarks* angesprochen werden können.

Jedenfalls bot die Aristagoras-Karte aufgrund ihrer Größe wohl nur Kerninformation: Länder, große Flüsse, bekannte Städte. Auf dem Gebiet der Binnengliederung existierte also ein erhebliches Entwicklungspotential. Da diese frühen Karten zudem im bereits angesprochenen ›Geiste der Geometrie‹ generiert wurden, waren die dargestellten Landmassen ganz schematisch gezeichnet und geordnet. Nicht ohne Grund kritisiert Herodot die kreisrunde dargestellte Oikumene. D. h., dass auch hier Entwicklungspotential existierte, diese geometrische Abbildungstechnik zu verfeinern.

Alle detaillierten landeskundlichen Informationen waren dem bereits erwähnten flankierenden Text vorbehalten. Wir können, um mit einem Buchtitel von Alfred Stückelberger zu sprechen, von einer Einheit von ›Bild und Wort‹ sprechen, die offenbar von Anfang an die Kartographie ausgezeichnet haben muss. Dabei spielte das begrenzte Potential verfügbarer Beschreibstoffe wohl keine ganz unwichtige Rolle. Zugespitzt kann man daher die These aufstellen, dass eine Karte ohne Begleittext gar nicht vorgesehen war.²⁶ Folglich sind auch die meisten Rekonstruktionen von Hekataios-Karten, deren ›Urversion‹ von Forbiger oben geboten ist, in der Darstellung viel zu kleinteilig, da sie Informationen des Begleittextes in die Karte projizieren.

Noch ein weiterer Aspekt ist bemerkenswert. Die Kartographie beginnt, entsprechend ihrem Ursprung aus einer ›Welterklärungs-Philosophie‹ heraus, wenn man es so extrem verkürzt formulieren darf, folgerichtig auch mit der kartographischen Darstellung der Erde beziehungsweise der Oikumene.²⁷ Dies ist unter geodätischen Gesichtspunkten keineswegs

²⁵ Gehrke 1998 (wie Anm. 12), 178, Anm. 78.

²⁶ Vgl. Gisinger, Friederich: *Geographie*. In: *RE Suppl. IV*, 1924, Sp. 521–685, Sp. 550.

²⁷ Wie die babylonische Weltkarte aus Sippar zeigt, die sich heute im British Museum in London befindet (BM 92687), sind auf diesem Sektor entscheidende Impulse aus Mesopotamien gekommen.

selbstverständlich.²⁸ Viel näherliegend wäre ein Verfahren gewesen, bei dem die Weltkarte aus der Summe von Klein- und Mittelraumkarten generiert worden wäre, also in einer Art ›bottom-up-Geodäsie‹.

3. DIE KARTOGRAPHIE IN DER PRAXIS

Wenn nun Karten seit dem späten 6. Jh. v. Chr. bekannt waren, schließt sich die Frage an, warum in den Quellen relativ wenige Hinweise auf die Karten einer Region, einer bedeutenden Insel oder einer mächtigen Polis samt ihren Verbündeten vorhanden sind. Das Fehlen von Karten selbst ließe sich noch mit einer tragischen Überlieferung erklären. Doch würde man zumindest in den literarischen Quellen entsprechende Notizen einer Kartennutzung erwarten.²⁹

Die nächstliegende und fast schon triviale Erklärung ist, dass es die für uns heute ganz selbstverständliche Politisierung der Kartographie in der Antike offenbar nicht gegeben hat.³⁰ Es kann nur spekuliert werden, ob die Bematen Alexanders des Großen bei einer längeren Lebenszeit des Königs für eben jene politische Kartographie gesorgt hätten.³¹ Als

28 Natürlich hatte dieses Verfahren auch seine Vorzüge, wie Gehrke 1998 (wie Anm. 12), S. 184 betont: »Je größer der Maßstab und je geringer die Kenntnis, desto leichter war das Konstruieren.«

29 Vgl. Liv. 41,28,10 mit dem Hinweis auf eine Sardinienkarte zum Jahr 174 v. Chr. Siehe ferner folgende Auswahl an Hinweisen auf Karten: Varro de r.r. 1,2,1; Ovid. pont. 2,1,37 ff.; Prop. 4,3,37 ff.; Vitruv. 8,2,6; Plin. nat. 3,17; Suet. Dom. 10,3.

30 Die Agrippa-Karte in Rom wäre, wenn es sie denn tatsächlich gegeben hat, die Ausnahme gewesen. Da die politischen Aspekte dieser Karte für uns jedoch nicht quantifizierbar sind, kommt man über Spekulation nicht hinaus. Zur Agrippa-Karte zuletzt Hänger, Christian: Die Karte des Agrippa. In: Rathmann, Michael (Hg.): Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike. Mainz 2007, 135–142; Arnaud, Pascal: Texte et carte de Marcus Agrippa: historiographie et données textuelles. In: Geographia Antiqua 16/17, 2007/2008, 73–126.

31 Die von Alexander in Auftrag gegebene Erkundung des Kaspischen Meeres (Arr. an. 7,16,1–3), die aufgrund seines Todes im Juni 323 wohl nicht mehr durchgeführt wurde, ist bezeichnend für den Abbruch dieser ›Neuorientierung‹ der Geographie bzw. Kartographie. Vgl. Pfister, Friedrich: Das Alexander-Archiv und die hellenistisch-römische Wissenschaft. In: Historia 10, 1961, 30–67.

zweites kommt hinzu, dass in den ganz wenigen Fällen, in denen Geographie im Kontext eines politischen Vorgangs erwähnt wird, Karten bei den Entscheidungen keine Rolle spielten. So hört Kleomenes laut Herodot zwar den Ausführungen des Aristagoras zu, während dieser ihm auf der »ehernen Karte« etwas zu erklären versucht. Doch spielt die Karte selbst bei der eigentlichen Entscheidung keine Rolle. Der Spartanerkönig fragt wie bei einem Itinerar schlicht nach der Marschdauer von Ionien bis nach Susa.³² Ein in der Moderne immer wieder unterstelltes geostrategisches Denken von Entscheidungsträgern auf der Grundlage einer kartographischen Raumerfassung ist in den Quellen jedenfalls nicht zu greifen.³³

Blockierend für die Praxistauglichkeit der Kartographie wirkte sich zunächst die bereits skizzierte Anfangskonzeption aus, wonach man mit der Konstruktion eines Weltbildes begann und erst in einem zweiten Schritt dieses Modell mit topographischen Inhalten füllte, die den Reiseberichten von Händlern und Seeleuten entnommen wurden. Ein aus der Theorie geborenes Arbeiten vom Großen zum Kleinen lag quer zu einem sinnvollen Vorgehen. Vor allem aber war das Ergebnis präjudiziert. Denn die Karten basierten auf einem theoretischen Grundkonstrukt der Philosophen und nicht auf topographischen Einzeldaten, die erst zu einer Karte zusammengefügt wurden. Somit schufen die antiken Geographen einen Urkonflikt zwischen den vorhandenen geodätischen Informationen und deren Einpassung in eine von der Theorie vorbestimmte Kartographie, aus dem diese während der gesamten Antike nicht herausfand.³⁴ Zudem

32 Hdt. 5,50,1–3.

33 Gerade im Zuge der augusteischen Germanienkriege ist dies Rom immer wieder unterstellt worden. Mit der Eroberung Germaniens sei, so die moderne, kartographisch geprägte Sicht, die »lange« Grenze entlang von Donau und Rhein auf eine Elbgrenze »verkürzt« worden. Doch scheint mir hier eine von der Neuzeit bestimmte Deutung anachronistisch auf die Antike projiziert worden zu sein, die in den zeitgenössischen Quellen keinen Rückhalt hat. So musste beispielsweise Tiberius im Jahr 10 n. Chr. Germanien durch *limites* »öffnen« lassen, um sich im dortigen Raum besser orientieren zu können (Vell. 2,120,2). Dies wäre wohl nicht notwendig gewesen, wenn man Karten von Germanien besessen hätte. Kritisch ist daher die Arbeit von Hänger, Christian: Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im Römischen Kaiserreich. Göttingen 2001, 164–264 zu bewerten.

34 So zeigen auch die Rekonstruktionen der sog. Agrippakarte noch deutlich den »Geist der ionischen Geometrie«; vgl. hierzu die von Hänger 2007 (wie Anm. 30), 140, Abb. 1 vorgelegte Version.

verschärfte die Zonenlehre diesen Konflikt weiter.³⁵ Es war die entscheidende Dichotomie zwischen einer sich immer weiter perfektionierenden Kartographie und ihrem eklatanten Mangel an Praxistauglichkeit. In der Realität führte dies dazu, dass Karten in der politisch-strategischen Entscheidungsfindung von Amtsträgern ebenso wenig zu finden sind wie bei Unternehmen von Händlern oder Reisenden.³⁶

Und dennoch vollzog sich vom Frühhellenismus bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert eine sensationelle Entwicklung der Kartographie.³⁷ Mit einer kaum hoch genug zu veranschlagenden intellektuellen Leistung haben Wissenschaftler wie Eudoxos von Knidos³⁸ auf dem Gebiet der Mathematik, Dikaiarchos von Messene³⁹, dem wohl die Konzeption von

35 Vgl. zur Zonenlehre DK 28 A 44a. Problematisch war ferner, dass es weder planmäßige Entdeckungsfahrten noch eine systematische Sammlung und Auswertung von entsprechenden geodätischen Informationen gab. So werden Expeditionen in unbekanntem Regionen bisweilen doppelt durchgeführt, weil man von entsprechenden Erstfahrten nichts weiß. Exemplarisch sei auf die Fahrt des Himilko um 500 v. Chr. nach Britannien hingewiesen (Plin. nat. 2,169; Avien. 117. 383. 412), die Pytheas im 4. Jh. wiederholte (Bianchetti, Serena: *Pitea di Massalia, L'Oceano. Introduzione, testo, traduzione e commento.* Pisa/Rom 1998). Gleiches gilt für die Fahrt des Skylax im 5. Jh. v. Chr. (Hdt. 4,44, FGrHist 709). Seine Fahrt von der Indusmündung in den Persischen Golf und weiter um die Arabische Halbinsel bis zum heutigen Suez wurde, durch Alexander initiiert, von Nearchos 325 in Teilen nochmals durchgeführt (FGrHist 133). – Gerade die Fahrt des Pytheas zeigt, wie stark die Theorie die Empirie dominierte. Offenbar gelangte er weiter in den Norden als Himilko, erreichte Thule und geriet so in Konflikt mit der Zonenlehre (Pytheas F 7b Bianchetti = Strab. 2,4,1 C 104). Nach dieser war ein Leben im eisigen Norden unmöglich. Dass Pytheas aufgrund eigener Erfahrungen hiervon Abweichendes berichtet, machte ihn in den Augen späterer Geographen zum Lügner (Pytheas F 8g Bianchetti = Strab. 7,3,1 C 295).

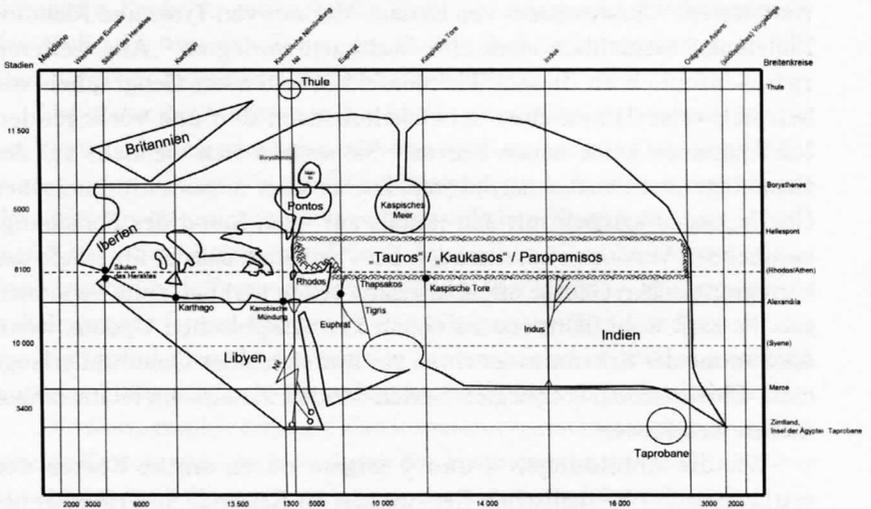
36 So betont Gehrke 1998 (wie Anm. 12), 186–188, die grundsätzliche Diskrepanz zwischen der Funktion einer am Weltbild orientierten Karte und den praktischen Bedürfnissen an eine Karte für jede Form einer Bewegung bzw. Orientierung im Raum. Vgl. Janni 1984 (wie Anm. 8), 25 f.

37 Einen Überblick bietet Geus 2003 (wie Anm. 12); Dubielzig, Uwe; Geus, Klaus: *Geographie.* In: Schmitt, Hanno H.; Vogt, Ernst (Hg.): *Lexikon des Hellenismus.* Wiesbaden 2005, Sp. 353–360.

38 *Agathem. geogr. inf.* 1,1 (GGM II p. 471).

39 *Dikaiarchos F 123 Mirhady = Agathem. geogr. inf.* 1,5 (GGM II p. 472).

Längen- und Breitengraden zuzuschreiben ist, und schließlich Eratosthenes von Kyrene⁴⁰, der eigentliche Vater der antiken Geographie als Wissenschaft, für eine nachhaltige Professionalisierung des Faches gesorgt. Letzterem verdanken wir nicht nur die Bezeichnung Geographie selbst. Vor allem formte er aus den unzähligen Informationen diverser Entdeckungsfahrten des 5. und 4. Jhs. sowie den geodätischen Daten der Bematen eine methodisch durchdachte Karte, die gegenüber der Hekataiosversion einen Quantensprung darstellte.



4 Rekonstruktion der Eratosthenes-Karte

Diese mathematisch-physikalisch geprägte Entwicklung wird dann von nur wenigen über die notwendigen Kenntnisse verfügenden Exponenten getragen – hier sind z. B. Krates von Mallos, Hipparchos von Nikaia, Marinus von Tyros oder Serapion von Antiocheia zu nennen – und führte

Zum Autor s. Heilen, Stephan: Eudoxos von Knidos und Pytheas von Massilia. In: Hübner 2000 (wie Anm. 2), 55–73; Keyser, Paul T.: The Geographical Work of Dikaiarchos. In: Fortenbaugh, William W.; Schürtrumpf, Eckart (Hg.): Dicearchus of Messana. Text, Translation, and Discussion. New Brunswick/London 2001, 352–372.

⁴⁰ Geus, Klaus: Eratosthenes von Kyrene, Studien zur hellenistischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. München 2002, 260–288.

bis zu Klaudios Ptolemaios im zweiten nachchristlichen Jahrhundert.⁴¹ Wenn man diese Genese an der von Hekataios und den anderen Ioniern begonnenen Geographie aufhängen möchte, so haben die genannten Protagonisten vor allem die »eherne« Karte des Aristagoras weiterentwickelt, indem sie die Fülle an geographischen Informationen von Expeditionen und Handelsreisen in ihre Kartenmodelle einbauten.

Vor allem aber muss vor dem Hintergrund der vorliegenden Quellen betont werden, dass neben dem Erdglobus des Krates aller Wahrscheinlichkeit nach nur Anaximandros und Hekataios von Milet, Dikaiarchos von Messene⁴², Eratosthenes von Kyrene, Marinos von Tyros und Klaudios Ptolemaios tatsächlich auch eine Weltkarte vorlegten.⁴³ Alle weiteren zwischenzeitlich an diesem Themenfeld arbeitenden Geographen wie beispielsweise Hipparchos entwickelten nach den uns vorliegenden Informationen keine neuen Karten.⁴⁴ Sie setzten sich vielmehr auf der Grundlage mathematischer, physikalischer oder sogar astronomischer Überlegungen kritisch mit den jeweils auf »dem Stand der Forschung« beruhenden Versionen auseinander. Dies bedeutet, dass es innerhalb der kartographischen Genese offenbar relativ selten wirklich neue Versionen gab. Es kam wohl dann erst zu einem kartographischen Update, wenn die Summe der Erkenntnisgewinne ein hinreichendes Quantum erlangt hatte. Einem einmal vorgelegten Karten-Modell war also ein relativ langes »Leben« beschieden.

Wie die Abbildungen 4 und 5 zeigen, waren antike Karten der mathematisch-physikalischen Geographen für Reisende und Händler bei

41 Krates von Mallos hat innerhalb dieser Liste eine Sonderstellung. Seine Leistung liegt, wie Strab. 2,5,10 C 116 = F 6 Mette überliefert, allein in der Tatsache, dass er einen sicher belegten Erd-Globus konstruiert hat. Strabon spricht in diesem Zusammenhang davon, dass der Globus bei einer realistischen Abbildung der geographischen Gegebenheiten mindestens zehn Fuß groß sein müsse. Hierzu Aujac, Germaine: Greek Cartography in the Early Roman World. In: Harley, John Brian; Woodward, David (Hg.): The History of Cartography 1: Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean. Chicago/London 1987, 162 f. mit Abb. 10.2.

42 Vgl. die wenig bekannte Rekonstruktionszeichnung der Dikaiarchos-Karte bei Aujac 1987 (wie Anm. 7), 153, Abb. 9.2.

43 Zur Karte des Marinos Ptol. geogr. 1,6,1; zur Kartographie des Ptolemaios Mittenhuber 2009 (wie Anm. 10).

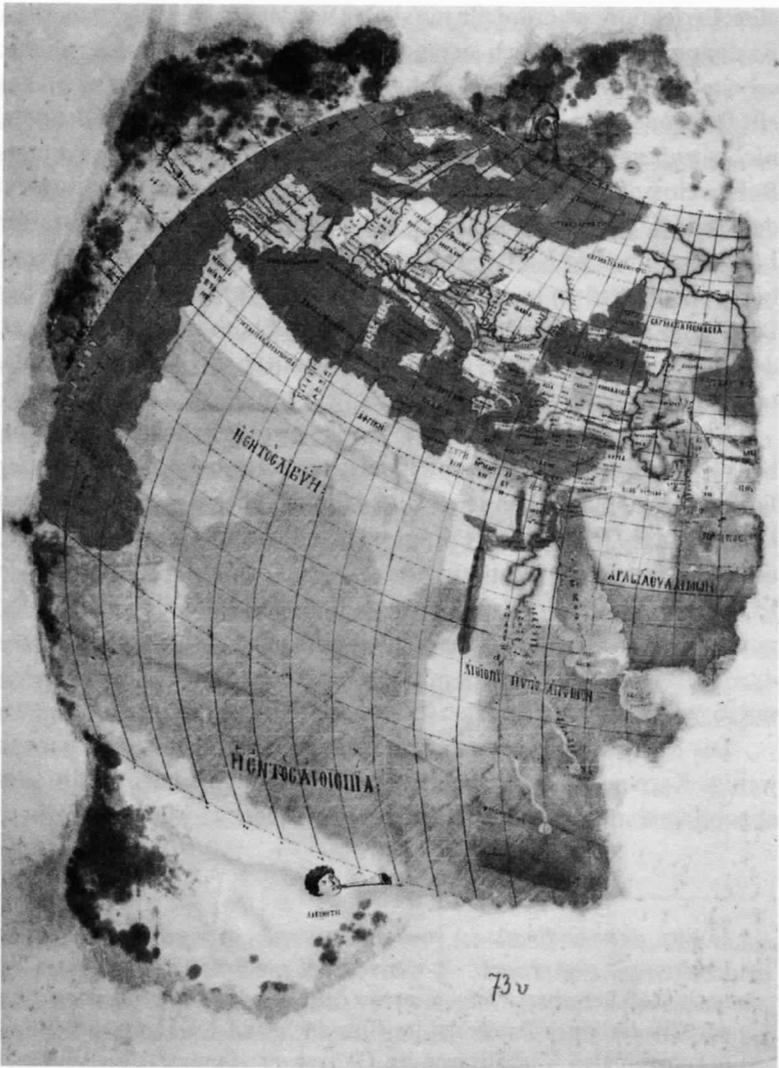
44 Strab. 2,1,41 C 93.

aller Perfektionierung nicht nutzbar. Dies lag vor allem daran, dass die Kartographie immer noch an einer verbesserten Abbildung der Oikumene arbeitete, also im Großraum verharrte. Und mit diesen Produkten konnte ein Reisender von Athen nach Korinth oder von Rom nach Brundisium nichts anfangen. Des Weiteren fehlte auch ein wirklich gut nutzbarer Beschreibstoff, der gleichermaßen leicht und kostengünstig war, und der es ermöglichte, die beispielsweise von Ptolemaios überlieferten 26 Länderkarten, also Karten des sog. Mittelraumes, als Orientierungshilfe bei größeren Reisen handhabbar zu machen. Vor allem aber, und hier ist Brodersen Recht zu geben, fehlte es an der konsequenten Anwendung des Maßstabs, um den Typus der ptolemäischen Länderkarten als alltagstaugliches Hilfsmittel weiterzuentwickeln.

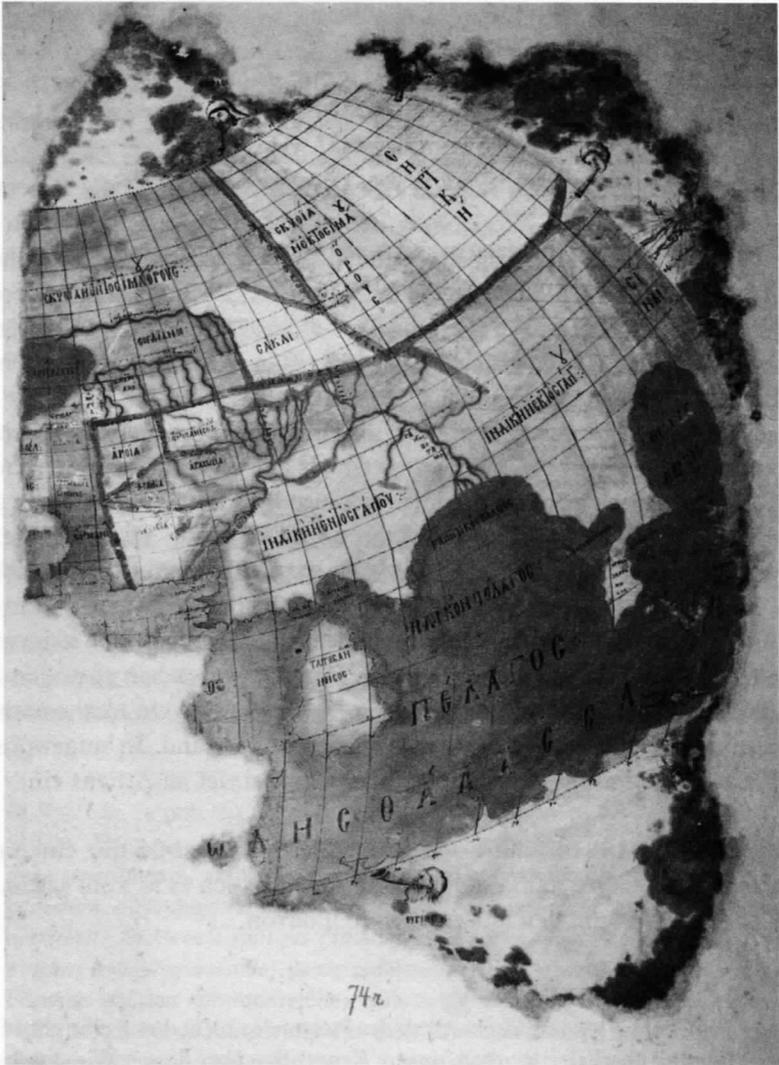
Dabei war der Maßstab in der Antike grundsätzlich bekannt, wie wir bei Vitruv erfahren oder beispielsweise am Kataster von Orange oder der *Forma Urbis* ablesen können.⁴⁵ Und dennoch blieb das damit verbundene Potential zur Generierung von praxistauglichen Karten des sog. Mittel- und Kleinraums ungenutzt. Dieses Ausbleiben einer kartographischen Innovation für die Praxis ist das eigentlich Verblüffende. Ein banaler wie naheliegender Grund für das Fehlen alltagstauglicher Landkarten mag darin gelegen haben, dass es mit den *Itineraren* und *Periploi* ausreichend nutzbare Hilfsmittel gab, die zudem kostengünstig zu produzieren waren.

Die Kartographie erzeugte also insgesamt betrachtet nicht nur extrem wenige Karten, sondern ging durch das Festhalten an der Tradition einer abzubildenden Oikumene zudem an der Lebenswirklichkeit vorbei.

45 Vitr. 1,2,2: *Ordinatio est modica membrorum operis commoditas separatim univarseque proportionis ad symmetriam comparatio.* »Ordinatio ist die nach Maß berechnete angemessene Abmessung (der Größenverhältnisse) der Glieder eines Bauwerks im Einzelnen und die Herausarbeitung der proportionalen Verhältnisse im Ganzen zur Symmetrie.« Übersetzung C. Fensterbusch. Vgl. auch die ausführliche Bemerkung bei Ptol. geogr. 8,1,2. 5. Zum Kataster von Orange (Maßstab ca. 1:4000) und *Forma urbis* (gemittelter Maßstab aller Einträge ca. 1:240) s. Piganiol, André: *Les Documents Cadastraux de la Colonie Romaine d'Orange*. Paris 1962 bzw. Rodriguez-Almeida, Emilio: *Formae Urbis Antiquae. Le mappemonde de Rome tra la Repubblica e Settimio Severo*. Rom 2002; Rosada, Guido: *Forma Urbis Romae. Dallo sviluppo urbano alla sua immagine riprodotta. Genesi del controllo dello spazio*. In: Rathmann, Michael (Hg.): *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*. Mainz 2007, 143–158 und hier den Beitrag von Freyberger.



5a Weltkarte des Ptolemaios nach der modifizierten Kegelprojektion mit gekrümmten Meridianen. Cod. Seragliensis graec. 57 fol. 73v



5b Weltkarte des Ptolemaios nach der modifizierten Kegelprojektion mit gekrümmten Meridianen. Cod. Seragliensis graec. 57 fol. 74r

4. DIE MATHEMATISCH-PHYSIKALISCHE GEOGRAPHIE IM REZEPTIONSPROZESS

Jenseits der Frage nach ihrer Praxistauglichkeit ist auch die Rezeption der geographischen Werke von Bedeutung. Denn die Schriften der mathematisch-physikalisch arbeitenden Wissenschaftlerelite sind bis auf das »Handbuch der Geographie« des Klaudios Ptolemaios alle verloren.⁴⁶ Dies wirft die Frage auf, was wir über die quantitative und qualitative Nutzung dieser geographischen Fachschriften in der nichtwissenschaftlichen Literatur sagen können.

Als erstes Beispiel für die Rezeption durch einen fachwissenschaftlichen Laien soll auf keinen geringeren als auf Cicero verwiesen werden. Dieser plante, womöglich durch Poseidonios inspiriert, im Jahr 59 ein geographisches Werk.⁴⁷ Wohl zur Vorbereitung ließ er sich von seinem Freund Atticus die Schrift des Zeitgenossen Serapion aus Antiocheia schicken. Warum Atticus gerade dieses auswählt, entzieht sich unserer Kenntnis.⁴⁸ Atticus hatte vielleicht das nächstliegende Opus erworben, ohne sich vorher eingehend zu informieren oder größere Kosten verursachen zu wollen. Das Problem für Cicero bestand nun darin, dass Serapion ein mathematisch-astronomischer Geograph war, den er nicht verstand. In ungewohnter Freimütigkeit räumt er dies in seinem Dankesbrief an Atticus ein:

»Mit der Übersendung von Serapions Buch hast du mir einen großen Gefallen getan. Freilich, unter uns darf ich es ja wohl sagen, ich verstehe kaum den tausendsten Teil davon ...«⁴⁹

⁴⁶ Wäre das geographische Werk des Ptolemaios nicht durch eine glückliche Fügung überliefert worden, unsere Kenntnisse über diesen Wissenschaftszweig wären minimal. Denn selbst Ptolemaios wird in der gesamten Antike nur dreimal erwähnt: Amm. Marc. 22,8,10; Markianos von Herakleia, *periplus* GGM I p. 516,17; 519,17; Cassiod. *inst. div.* 1,25,2.

⁴⁷ Vgl. Cic. *Att.* 2,4,3.

⁴⁸ Nach *Att.* 2,22,7 hat Cicero auch noch das geographische Werk des Alexander von Ephesos (vgl. *Strab.* 14,1,25 C 642) herangezogen, über das er sich jedoch despektierlich äußert.

⁴⁹ Cic. *Att.* 2,4,1: *Fecisti mihi pergratum quod Serapionis librum ad me misisti; ex quo quidem ego, quod inter nos liceat dicere, millesimam partem vix intellego* ... Übersetzung H. Kasten.

Auch zwei weitere Passagen aus den Atticusbriefen belegen, dass sich Cicero aus unerklärlichen Gründen mit Schriften mathematisch-physikalischer Geographen auseinanderzusetzen versuchte. Der erste Auszug stammt ebenfalls aus dem Jahr 59, während das zweite Zitat in das Jahr 50 datiert, als er gerade an seinem Werk »de re publica«⁵⁰ arbeitete:

»Vor dem Schreiben habe ich ein wahrhaftes Grauen. Denn die Geographie, zu der ich mich entschlossen hatte, ist eine schwierige Aufgabe, wo Eratosthenes, den ich mir als Vorbild genommen hatte, von Serapion und Hipparchos so stark bekämpft wird; was meinst du, wenn nun noch Tyrannion dazukommt? Außerdem sind die Dinge wahrlich nicht leicht darzustellen, sind eintönig und eigentlich doch nicht recht für einen blumenreichen Stil, wie ich zunächst gedacht hatte, geeignet.«⁵¹

»Dass alle Staaten auf der Peloponnes Seestaaten sind, habe ich den Karten eines keineswegs oberflächlichen, auch nach deinem Urteil bewährten Mannes, des Dicaearch, entnommen.«⁵²

Cicero gesteht ein, kaum einen tausendsten Teil von Serapion verstanden zu haben. Gleiches dürfen wir auch für den im zweiten vorchristlichen

⁵⁰ Vgl. Cic. re pub. 2,4,8.

⁵¹ Cic. Att. 2,6,1: *A scribendo prorsus abhorret animus. Etenim γεωγραφικὰ quae constitueram, magnum opus est. Ita valde Eratosthenes, quem mihi proposueram, a Serapione et ab Hipparcho reprehenditur. Quid censes si Tyrannio accesserit? Et hercule sunt res difficiles ad explicandum et ὁμοειδεῖς nec tam possunt ἀνθηρογραφεῖσθαι quam videbantur.* Übersetzung H. Kasten. Der Hinweis auf den »blumenreichen Stil« zeigt, dass geographische Schriften wie die des Pomponius Mela auf dem Literaturmarkt geradezu erwartet wurden.

⁵² Cic. Att. 6,2,3 = Dikaiarchos F 79 Mirhady: *Peloponnesias civitates omnis maritimas esse hominis non nequam sed etiam tuo iudicio probati Dicaearchi tabulis credidi. ... Itaque istum ego locum totidem verbis a Dicaearcho transtuli.* Übersetzung H. Kasten. Hierzu Keyser 2001 (wie Anm. 39), 366 f.: »All of these fragments [zur Geographie des Dikaiarchos] very likely refer to the *Periodos Gēs*, Dikaiarchos' description of the world. It was adorned with maps, as Cicero informs us, which were thus probably the earliest careful (>scientific<) maps of the world attempted in the Mediterranean area. Already Babylonians drew schematic maps of the flat, round earth, and there may well have been many similar sketches before Dikaiarchos.«

Jahrhundert wirkenden Hipparchos vermuten. Wie den Briefauszügen ferner zu entnehmen ist, griff Cicero als Reaktion auf sein Nichtverstehen bei der weiteren Lektüre offenbar auf frühhellenistische Werke zurück. Er ging also an den entwicklungsgeschichtlichen Anfang der mathematisch-physikalischen Geographie zurück. So wird Eratosthenes aus dem dritten Jahrhundert als Vorbild erwähnt. Und die lobenden Worte für den noch ein Jahrhundert älteren Dikaiarchos können nur bedeuten, dass Cicero diesem Geographen noch zu folgen vermochte.⁵³ Offenbar verstanden interessierte Laien die Schriften aus der Anfangsphase der mathematisch-physikalischen Geographie noch. Mit den weiteren fachwissenschaftlichen Entwicklungen hingegen waren sie inhaltlich überfordert.⁵⁴ Cicero jedenfalls ist nach unserem Kenntnisstand über erste Materialstudien nicht hinausgekommen. »Das wahrhafte Grauen« vor dem Abfassen einer Geographika, von dem er in einem Brief an seinen Freund Atticus schreibt, war wohl zu stark.⁵⁵

Aber auch thematisch versierteren Personen wie dem Kulturgeograph Strabon fehlten die mathematischen und astronomischen Grundlagen, um der komplexen Materie bei der Auseinandersetzung mit Eratosthenes und Hipparchos wirklich folgen zu können. So brachte Strabon auf dem geographischen Feld auch keine eigenen Leistungen hervor. Sein Verdienst besteht primär darin, wie ein Kompilator die Ergebnisse kanonisch gewordener Geographen zu überliefern, ohne diese im Detail wirklich durchdrungen zu haben.⁵⁶

⁵³ Vgl. die alternative Interpretation von Brodersen 2003 (wie Anm. 7), 83.

⁵⁴ Jedoch musste man auch im »Lesen« einer von der Geometrie dominierten Karte geübt sein, wie Cic. Att. 6,2,3 = Dikaiarchos F 79 Mirhady zu entnehmen ist. Denn Ciceros Aussage, auf der Peloponnes hätten alle Poleis am Meer gelegen, ist falsch.

⁵⁵ Priscianus inst. gramm. 6,83 berichtet jedoch von einer Chorographie Ciceros. Da weitere Informationen fehlen ist unklar, was sich hinter dem Titel verbirgt und ob Cicero wirklich der Verfasser dieser Chorographie ist. Vielleicht ist Ciceros Bemerkung in de or. 1,59 (*obscuriore scientia*) eine Reaktion auf seinen Versuch, sich mit der Geographie auseinanderzusetzen. Denn in dieser in den Jahren 55–54 entstandenen Schrift gesteht er, dass es wissenschaftliche Themen gebe, die primär den jeweiligen Experten vorbehalten sind.

⁵⁶ Ein symptomatisches Beispiel für Strabons mangelhafte Kritikfähigkeit ist 1,4,5 C 64 = Eratosthenes Frg. II C 18 Berger. Sein vorgeblich sicheres und überlegenes Auftreten gegenüber den Koryphäen des Faches ist nur selten berechtigt. Entdeckt er divergierende Ansichten oder glaubt

Es zeigt sich also, dass die zunehmende wissenschaftliche Qualität der Geographie im Hellenismus ein gewaltiges Rezeptionshindernis darstellte. Vermutlich wurde diese mathematisch-physikalische Geographie in Wort und Bild spätestens seit dem 2. Jh. v. Chr. von Nichtfachleuten nicht mehr wirklich verstanden. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dass wir nur extrem wenige Testimonien von diesen Geographen oder gar Hinweise auf das Vorhandensein von Karten dieser wissenschaftlichen Elite haben.⁵⁷

5. UNTERSCHIEDLICHE TYPEN ANTIKER KARTEN

Neben dem mathematisch-physikalischen prägte sich im Hellenismus ein zweiter Strang der Geographie aus. Dieser knüpfte im Grunde ebenfalls an Hekataios an, indem dessen Erdbeschreibung in zwei Büchern ausgebaut wurde. Als namhafte Vertreter dieser landeskundlichen Geographie sind Ephoros von Kyme, Polybios, Artemidor von Ephesos, Dionysios von Alexandria, Poseidonios von Apameia, Strabon von Amaseia, Pomponius Mela sowie der ältere Plinius zu nennen. Der Vorteil dieses landeskundlichen Ansatzes bestand darin, dass er ohne großes theoretisches Vorwissen in einer Bibliothek oder aufgrund eigener Reiseerlebnisse einfach zu betreiben und zudem als Text leicht zu rezipieren war. Daher verwundert es auch nicht, dass wir auf diesem Gebiet deutlich mehr Material haben. Hugo Berger bemerkt mit Blick auf diesen Zweig der Geographie nicht zu Unrecht, dass wir es mit einer Art Abwehrreflex gegenüber der mathematischen Durchdringung der Geographie zu tun haben.⁵⁸

Die Differenzierung von mathematisch-physikalischer und landeskundlicher Geographie kommt auch einleitend bei dem im zweiten nachchristlichen Jahrhundert wirkenden Klaudios Ptolemaios in seinem »Handbuch der Geographie« deutlich zur Sprache:

zumindest solche zu sehen, so argumentiert er nicht inhaltlich, sondern bezieht lediglich Stellung für oder gegen einen Autor und dessen Auffassung, ohne dafür eine stichhaltige Begründung zu liefern. Vgl. Engels, Johannes: Augusteische Oikumenegeographie und Universalhistorie im Werk Strabons von Amaseia. Stuttgart 1999.

57 Auch der wahrscheinlich sehr hohe Preis für mehrfarbige Karten auf großen Papyrus- oder Pergamentrollen könnte ein Rezeptionshemmnis gewesen sein. Womöglich erwarben interessierte Personen ausschließlich die preiswerte »Begleitschrift« und verzichteten auf die teure Karte.

58 Berger 1903 (wie Anm. 15), 488.

»Die Geographie ist die auf einem Abbildungsverfahren beruhende Nachbildung des gesamten bekannten Teils der Erde, samt dem, was allgemein damit im Zusammenhang steht. Sie unterscheidet sich von der Chorographie, da diese die einzelnen Teilgebiete getrennt von einander darstellt und dabei beinahe alle kleinsten Einzelheiten der erfassten Teile verzeichnet, wie Häfen, Dörfer und Bezirke sowie die Nebenflüsse von Hauptflüssen und dergleichen.«⁵⁹

Unmissverständlich stellt er die Geographie als eine Wissenschaft mit zwei Ausprägungen vor. Dabei setzt sich Ptolemaios von der alternativen Ausrichtung einer landeskundlichen Geographie, der Chorographie, ab.⁶⁰ Die eigentliche Geographie ist für ihn die Kartographie, die sich als Abbildungsverfahren der Oikumene versteht. Diese Kartographie wurde, wie oben bereits ausgeführt, von einer kleinen Wissenschaftlerelite von Dikaiarchos über Hipparchos bis hin zu Ptolemaios betrieben und weiterentwickelt. Ihr Ziel war offenbar die Perfektionierung von maßstäblichen Oikumenekarten, die man in flankierenden Texten zudem näher erläuterte.

Interessanterweise sind die beiden von Ptolemaios genannten Ausrichtungen der Geographie bereits bei Strabon belegt, der zudem für beide Zweige auf eigene Kartentypen verweist:

»Bisher haben wir den Raum, in dem nach uns die bewohnte Welt liegt, auf eine Kugeloberfläche gezeichnet; und wer die Wirklichkeit so annähernd wie möglich mit Handgemachtem nachbilden will, muss in der Tat die Erde als eine Kugel bilden, wie die des Krates [F 6 Mette], darauf das Viereck abteilen und innerhalb davon die geographische Karte anbringen.«⁶¹

59 Ptol. Geogr. 1,1,1: Ἡ γεωγραφία μίμησις ἐστὶ διὰ γραφῆς τοῦ κατελημμένου τῆς γῆς μέρους ὄλου μετὰ τῶν ὡς ἐπίπαν αὐτῷ συνημμένων· καὶ διαφέρει τῆς χωρογραφίας, ἐπειδὴ περ αὐτῆ μὲν ἀποτεμομένη τοὺς κατὰ μέρος τόπους χωρὶς ἕκαστον καὶ καθ' αὐτὸν ἐκτίθεται, συναπογραφομένη πάντα σχεδὸν καὶ τὰ σμικρότατα τῶν ἐμπεριλαμβανομένων, οἷον λιμένας καὶ κώμας καὶ δήμους καὶ τὰς ἀπὸ τῶν πρώτων ποταμῶν ἐκτροπὰς καὶ τὰ παραπλήσια. Übersetzung A. Stückelberger.

60 Zur Chorographie vgl. Prontera, Francesco: Geografia e corografia: note sul lessico della cartografia antica. In: Palas 72, 2006, 75–82.

61 Strab. 2,5,10 C 116: Νυνὶ μὲν οὖν ἐπιγεγράφαμεν ἐπὶ σφαιρικῆς ἐπιφανείας τὸ χωρίον, ἐν ᾧ φαμεν ἰδρῦσθαι τὴν οἰκουμένην· καὶ δεῖ τὸν ἐγγυτάτω διὰ τῶν

»Am meisten wird das Land vom Meer gezeichnet und gestaltet, das Buchten, Becken und Sunde, und ebenso Landengen, Halbinseln und Landspitzen bildet; es helfen ihm dabei auch die Flüsse und Gebirge. Denn durch dergleichen ist man von selbst auf die Unterscheidung von Kontinenten, Völkern, Lagen von Städten und all der übrigen Mannigfaltigkeiten gekommen, von denen die chorographische Karte wimmelt.«⁶²

Durch die Begriffskoppelung von Geographie beziehungsweise Chorographie und Pinax machen beide Texte unmissverständlich klar, dass nicht nur die mathematisch-physikalische Geographie auf Karten abzielte, sondern auch die landeskundliche Schwesterdisziplin. Die erste Strabonstelle beschreibt ganz im Sinne der Kartographie eines Ptolemaios eine möglichst maßstäbliche Abbildung der Welt und unterstellt sogar die modifizierte Kegelprojektion. Das zweite Strabonzitat stellt dem gegenüber eine chorographische Kartographie vor, bei der es um die Visualisierung von landeskundlichen Informationen geht.⁶³ Diese in der Forschung bislang nicht diskutierte Form der Kartographie soll im Weiteren näher untersucht werden.

χειροκμήτων μιμούμενον τὴν ἀλήθειαν ποιήσαντα σφαῖραν τὴν γῆν, καθάπερ τὴν Κρατήτειον, ἐπὶ ταύτης ἀπολαμβάνοντα τὸ τετράπλευρον ἐντὸς τούτου τιθέναι τὸν πίνακα τῆς γεωγραφίας. Übersetzung S. Radt. Erdgloben wie die des Krates waren allem Anschein nach relativ selten. Deutlich weiter verbreitet waren dem gegenüber Himmelsgloben. Hierzu Berger 1903 (wie Anm. 15), 454–456. Der Terminus ›geographische Karte‹ findet sich auch in Strab. 1,1,10 C 7; 2,1,2 C 68; 2,5,13 C 118. Dabei wäre noch zu untersuchen, ob der Begriff als Neuschöpfung für die ältere Bezeichnung *περίοδος γῆς* auf Eratosthenes zurückgeht. Alternativ kennt Strabon noch die Bezeichnung *Topographie*: 8,1,1 C 332; 8,1,3 C 334. Da in beiden Fällen Ephoros im Kontext erwähnt wird, könnte Strabon diese von ihm übernommen haben.

62 Strab. 2,5,17 C 120: Πλείστον δ' ἡ θάλαττα γεωγραφεῖ καὶ σχηματίζει τὴν γῆν, κόλπους ἀπεργαζομένη καὶ πελάγη καὶ πορθμούς, ὁμοίως δὲ ἰσθμούς καὶ χειρρονήσους καὶ ἄκρας· προσλαμβάνουσι δὲ ταύτη καὶ οἱ ποταμοὶ καὶ τὰ ὄρη. διὰ γὰρ τῶν τοιούτων ἡπειροὶ τε καὶ ἔθνη καὶ πόλεις θέσεις εὐφρεῖς ἐνενοήθησαν καὶ τᾶλλα ποικίλατα, ὅσων μεστός ἐστιν ὁ χωρογραφικὸς πίναξ. Übersetzung S. Radt.

63 Ohne hierfür einen Beweis zu haben, würde sich Hipparchos aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert als Archeget dieser Aufteilung anbieten, der diese beiden Termini in der Auseinandersetzung mit Eratosthenes entwickelt haben könnte.

6. DIE CHOROGRAPHISCHE KARTOGRAPHIE

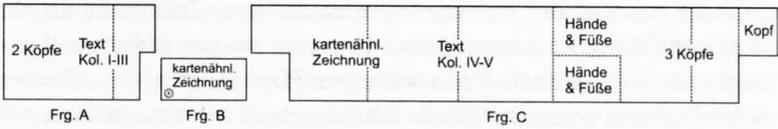
Ein zentrales Problem in der Debatte über die Existenz von antiken Karten lag bislang darin, dass wir diese außerhalb der verschwindend kleinen Gruppe mathematisch-physikalisch arbeitender Geographen für die chorographisch arbeitenden nicht beweisen konnten. Zudem waren die wenigen Indizien, die auf eine ›allgemein‹ vorhandene Kartographie hindeuteten, weitgehend isoliert und standen zudem einer erdrückenden Zahl an Itineraren und Periploi gegenüber. Dies war schließlich auch die Basis für den kartennegierenden Forschungstrend der letzten Jahrzehnte.

Anfang der 90er Jahre tauchte jedoch ein äußerst interessanter Papyrus mit einigen Kolumnen Text, Tier- und Anatomiezeichnungen sowie einer unvollendeten kartenartigen Graphik auf.⁶⁴ Gerade diese kartenartige Zeichnung passt perfekt in die Diskussion über die Existenz von antiken Karten. Die Papyrusrolle sollte ursprünglich eine Ausgabe des Geographen Artemidor von Ephesos werden. Die Abschrift blieb jedoch unvollendet und so wurde der Rotulus sekundär weitergenutzt.

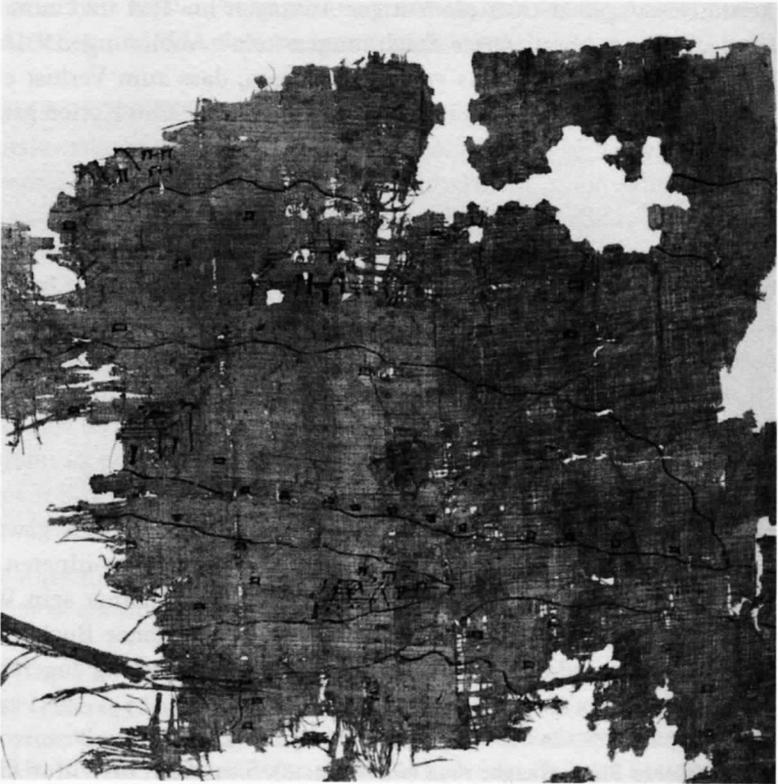
Im Mittelpunkt der weiteren Diskussion steht die kartenartige Skizze samt den anschließenden zwei Textkolumnen. Diese bieten eine knappe Beschreibung Iberiens sowie einen Paraplust der Halbinsel. Zum besseren Verständnis anbei eine schematische Übersicht des Papyrus sowie ein Ausschnitt mit einem Teil der hier interessierenden kartenartigen *Zeichnung (Abb. 6)*. *Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Tier- und Anatomiezeichnungen aus den beiden Phasen der sekundären Verwendung stammen:*⁶⁵

⁶⁴ Nach Ansicht der Ersteditoren Gallazzi, Claudio; Kramer, Bärbel; Settis, Salvatore (Hg.): *Il Papiro di Artemidoro (P. Artemid.)*. Mailand 2008; vgl. Rathmann, Michael: *Der Artemidorpapyrus (P. Artemid.) im Spiegel der Forschung*. In: *Klio* 93, 2011, 350–368 und Hammerstaedt in diesem Band.

⁶⁵ Diese Grafik soll lediglich eine schematische Vorstellung des Befundes vermitteln und erhebt nicht den Anspruch, alle Größenverhältnisse korrekt wiederzugeben.



6 Ist-Zustand der Fragmentgruppen des Artemidorpapyrus (PArtemid.).
 x = Reste von Buchstaben, vielleicht eine Art Signatur des Zeichners
 oder die Sigle für eine auszuwählende Karte



7 Ausschnitt aus Fig. C des Artemidorpapyrus mit einem Teil der kartenartigen Skizze und Kol. IV

Die sich aus diesem Fund ergebende Frage lautet: Was stellt diese Zeichnung, die sich auf Fig. B und C befindet, eigentlich dar? Und darauf aufbauend: Welche Auswirkungen hat der Neufund für unsere Diskussion über die Existenz und Verbreitung von Karten sowie auf bereits bekannte

Quellen? Das Ziel der Ausführungen ist es, diese Zeichnung als chorographische Karte zu interpretieren. In einem zweiten Schritt soll gezeigt werden, dass diese Karte einen wichtigen Hinweis gibt, um die seit dem 16. Jahrhundert bekannte Tabula Peutingeriana neu zu bewerten.

Schaut man sich den Papyrus an, so wird nochmals deutlich, wie viel visuelles Material im Zusammenhang mit Texten aus der Antike verloren gegangen ist. Illustrationen in antiken Handschriften waren offenkundig wesentlich verbreiteter als es unsere steril anmutenden neuzeitlichen Textausgaben vermuten lassen. So liefern beispielsweise unsere gängigen Aristotelesausgaben trotz eindeutiger Aussagen im Text und zum Teil handschriftlich überlieferter Zeichnungen keine Abbildungen.⁶⁶ Darüber hinaus müssen wir uns vergegenwärtigen, dass zum Verlust eines Großteils der antiken Illustrationen – und hierzu müssen Karten gezählt werden – zwei Faktoren beigetragen haben: Sie sind, besonders wenn es sich um aufwendige, mehrfarbige Zeichnungen handelt, schwieriger zu kopieren.⁶⁷ Vor allem ließen sie sich nicht nach Diktat reproduzieren und es wurden außerdem weitere Hilfsmittel wie Zirkel, Lineal und Farben benötigt. Des Weiteren dürfte auch das allgemein nachlassende Interesse an den Naturwissenschaften seit dem dritten Jahrhundert zum Verlust der Abbildungen einiges beigetragen haben.

Erst vor diesem Hintergrund kann man die Zeichnungen auf dem Artemidorpapyrus wirklich wertschätzen. Auf der Vorderseite von Frg. A sieht man zunächst drei Kolonnen Text, die als Prooimion zu interpretieren sind. Viel interessanter sind die zwei Kolonnen Text auf Frg. C rechts neben der kartenähnlichen Zeichnung. Dies muss als gewollte Einheit aufgefasst werden, da Text und Grafik in einem geordneten Zusammenhang stehen.⁶⁸ Bedauerlicherweise hat der Zeichner sein Werk bereits im Anfangsstadium abgebrochen. Sogar das ganze Buchprojekt wurde beendet und die Rolle einer sekundären Verwendung zugeführt.

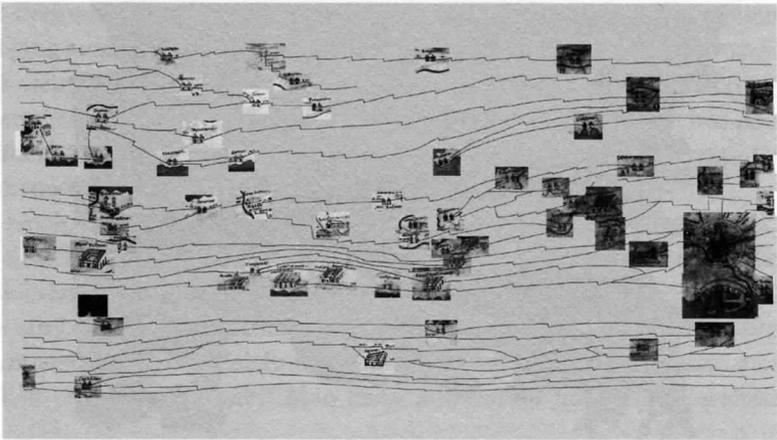
⁶⁶ Hierzu Stückelberger 1994 (wie Anm. 16), S. 21. Auch bei Vitruv finden sich Belege für ursprünglich im Text vorhandene Abbildungen (1,6,12; 3,3,13. 45. 5,8; 5,4,1; 6,1,7). Ganz offensichtlich wollten naturwissenschaftlich ausgerichtete Autoren nicht auf texterläuternde Abbildungen verzichten.

⁶⁷ Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass wir oft nur einfache monochrome, meist sehr schematische kartenartige Skizzen in unseren Handschriften finden; Beispiele: Vat. Gr. 699 fol. 19r (Karte des Ephoros FGrHist 70 F 30b); Cod. Pal. graec. 398 fol. 67r. 67v. 77r. 141r; British Library MS Harley 2772 fol. 67v.

⁶⁸ S. auch Hammerstaedt in diesem Band S. 161–163.

Schaut man sich die besagte Zeichnung auf den Fragmenten B und C näher an, so stehen wir vor einer zentralen Frage: Ist diese Skizze wirklich eine Karte wie der geographische Text in Kolumne IV–V nahe legt?

Die unvollendete Zeichnung auf dem Papyrus bietet einfache Linien, die als Flüsse oder Wege, und doppelte Linien, die als Straßen zu deuten sind.⁶⁹ Zudem sind deutlich geographische Details wie beispielsweise Berge zu erkennen. Große Vignetten scheinen für Städte und die zahlreichen kleineren Kästchen für *vici* oder *mansiones* zu stehen.⁷⁰ Da die gesamte Skizze in den Anfängen stecken geblieben ist, soll zum Vergleich ein Ausschnitt aus der Tabula Peutingeriana verdeutlichen, wie die Ansammlung von Strichen und Kästchen zu interpretieren ist:

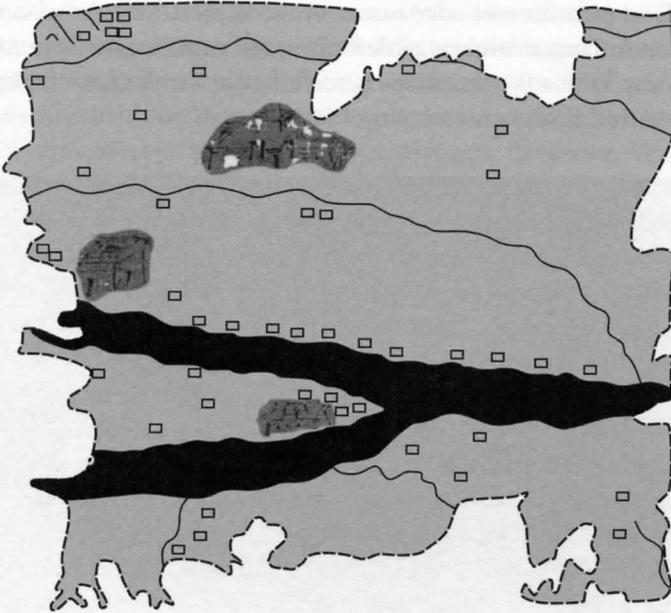


8 Ausschnitt aus der Seg. IV der Tabula Peutingeriana.
Gut zu erkennen ist die große Rom-Vignette

⁶⁹ Gallazzi, Claudio; Kramer, Bärbel: Artemidor im Zeichensaal. Eine Papyrusrolle mit Text, Landkarte und Skizzenbüchern aus späthellenistischer Zeit. In: APF 44, 1998, 199–291, ausführlich jetzt Gallazzi/Kramer/Settis 2008 (wie Anm. 64), 287–291.

⁷⁰ Die Darstellung von Ortschaften mittels stereotyper Bildmuster scheint üblich gewesen zu sein, wie auch das Beispiel der Mosaikkarte von Madaba (Jordanien) zeigt. Zu den Vignetten auf der Peutingertafel Levi, Annalina & Mario: *Itineraria picta. Contributo allo studio della Tabula Peutingeriana*. Rom 1967, 197–211, zu denjenigen in den Ptolemaioshandschriften Mittenhuber, Florian: *Karten und Kartenüberlieferung*. In: Stückelberger, Alfred; Mittenhuber, Florian (Hg.): *Klaudios Ptolemaios. Handbuch der Geographie. Ergänzungsband mit einer Edition des Kanons bedeutender Städte*. Basel 2009, 62.

Hier sieht man Mittelitalien, die Rom-Vignette ist deutlich rechts zu erkennen. Jedoch ist diese Abbildung der Tabula auf Straßen und Vignetten reduziert. Wie man sieht, ist der Unterschied zur unfertigen Skizze auf dem Artemidorpapyrus nicht so groß. In Ergänzung hierzu hilft uns zudem eine leicht kolorierte Version der Papyrus-Karte bei der Vorstellung, wie die fertige Zeichnung wohl ausgesehen haben könnte; hier ein Auszug:



9 Ansatzweise kolorierter Ausschnitt aus dem Artemidorpapyrus

Mit Blick auf die Zeichnung des Artemidorpapyrus können wir festhalten, dass diese aufgrund des anschließenden Textes in den Kol. IV–V wohl Iberien oder einen Teil hiervon darstellen soll. Ferner können wir deutlich ein Straßen- und Flusssystem, Stadt-Vignetten und geographische Besonderheiten erkennen. Jedoch geht die Darstellung deutlich über das hinaus, was man in der Forschung mit dem Hinweis auf eine Vegetiusstelle immer als *itinerarium pictum* bezeichnet hat.⁷¹ Denn jenseits ihrer Funktion eines gezeichneten Itinerars, das ja nur unter Vernachlässigung der kartographischen Genauigkeit allein dem Zweck der praktischen Orientierung

⁷¹ Veg. mil. 3,6,4.

in einem Straßensystem dienen soll, zeigt bereits die unfertige Papyrus-Karte ausreichend viele graphische Elemente, die charakteristisch für eine wirkliche Landkarte sind.

Da wir mit Artemidor nun einen typischen Vertreter der Chorographie vor uns haben, ist die unfertige Karte auf dem Papyrus eine jener chorographischen Karten, die Strabon erwähnt und die Ptolemaios umschreibt. Die Chorographie wollte also mit ihren Texten beim Leser keine *mental map* generieren, wie oft vermutet wurde,⁷² sondern bot diese bisweilen konkret im Text. Eine solche Karte sollte dem Leser vor allem eine graphische Vorstellung vom behandelten Raum mit seinen zentralen physikalischen Gegebenheiten liefern.⁷³ Sie diente also nicht der Orientierung im Raum, stand unter praktischen Gesichtspunkten somit hinter den Itineraren und Periploi massiv zurück, war folglich bei weitem nicht so verbreitet und ging aufgrund der Hürden im Kopierverfahren im Rezeptionsprozess auch deutlich schneller verloren. Dass diese chorographischen Karten zudem keinen Maßstab kannten und bereits den wissenschaftlichen Ansprüchen der Antike nicht genügten, dürfte bestenfalls die Vertreter der mathematisch-physikalischen Geographie gestört haben.

Noch ein weiterer Aspekt muss betont werden: Im Artemidortext auf dem Papyrus findet sich überraschenderweise kein Hinweis auf die flankierende Karte. Hieraus kann wohl nur der Schluss gezogen werden, dass ein Leser bei einem chorographischen Autor eine den beschriebenen Raum visualisierende Zeichnung offenbar erwarten, ohne dass man dies explizit erwähnen musste.⁷⁴ Man kann also darauf hoffen, dass weitere

72 Hammerstaedt in diesem Band S. 151–152 versucht eine solche *mental map* im Artemidortext plausibel zu machen.

73 Vor diesem Hintergrund sollte auch der sog. ›Schild‹ von Dura Europos nochmals neu diskutiert werden, auch wenn hier die dekorativen Aspekte zu überwiegen scheinen.

74 Zum Vergleich sei auf Dionysios von Alexandria verwiesen. Auch seine Erdbeschreibung in Form eines geographischen Lehrgedichts enthält keinen Hinweis auf eine Begleitkarte (vgl. Vers 1184 f.). Und dennoch spielt Cassiodor im sechsten Jahrhundert direkt auf eine Karte des Dionysios an (de inst. div. 1,25,2): *Deinde penacem [sic] Dionisii discite breviter comprehensum, ut quod auribus in supradicto libro percipitis, paene oculis intuentibus videre possitis*. Wie bei dieser eindeutigen Wortwahl Ilyushechkina, Ekaterina: Studien zu Dionysios von Alexandria. o. O. 2010, 73 zu dem Schluss kommen kann, die Formulierung *pinax Dionisii breviter comprehensus* meine die Periegese des Dionysios, ist mir unklar. Sehr fantasievoll ist die Rekonstruktionszeichnung einer Dionysios-Karte bei Aujac 1987 (wie Anm. 41), 172, Abb. 10.8.

Papyri chorographischer Autoren entdeckt werden, die ebenfalls mit einer Karte ausgestattet sind.

Am Artemidorpapyrus können wir jedenfalls ablesen, dass man in der Antike jenseits der wissenschaftlich-maßstäblichen Karten auch solche mit starker Verzerrung akzeptierte, um den gewünschten Raum auf dem vorhandenen Beschreibmaterial abzubilden. Entscheidend war, dass die Karte dem Leser über den Text hinaus ein Bild des behandelten Raumes vermitteln konnte. In Anlehnung an Podossinov⁷⁵ möchte ich daher für die Antike drei Kartentypen unterscheiden:

1) Die theoretisch-wissenschaftlichen Karten der mathematisch-physikalischen Geographen, die eng mit der Astronomie verbunden waren.

2) Die Text-illustrierenden Karten zur Generierung einer Raumvorstellung, die nach dem hier Ausgeführten als chorographische Karten zu bezeichnen sind.

3) Die religiös-dekorativen Karten, die es erstmals in Mesopotamien, aber auch bei Griechen und Römern in Form von Wandgemälden oder Mosaiken gab, und die erneut im christlichen Mittelalter belegt sind. Dieser letzte Typus wurde, da dekorative Aspekte eindeutig im Vordergrund stehen, hier nicht diskutiert.

7. TABULA PEUTINGERIANA

Somit sind wir abschließend bei der Frage angelangt, welche Auswirkungen der Neufund auf bekannte Quellen hat. Bereits die Herausgeber des Artemidorpapyrus bemerkten, dass die soeben diskutierte Papyrus-Karte Ähnlichkeiten mit der Tabula Peutingeriana aufweist, ohne dies weiter auszuführen.⁷⁶ Die Peutingerkarte, eine mittelalterliche Kopie aus dem späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert, stellte auf ursprünglich 12 oder 13 Pergamentblättern (das erste oder die ersten zwei Blätter sind verloren) auf einer Länge von über sieben Metern und einer Höhe von nur 34 cm den Raum zwischen Iberien und Indien dar.⁷⁷ Ekkehard Weber datiert die letzte antike Redaktion dieser Pergamentrolle in die Zeit um 435.⁷⁸ Stand

⁷⁵ Podossinov 1993 (wie Anm. 8), 38.

⁷⁶ Gallazzi/Kramer/Settis 2008 (wie Anm. 64), 276–282.

⁷⁷ Weber, Ekkehard: *Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324. Kommentar*. Graz 1976. S. jetzt die neue Studie von Talbert, Richard J. A.: *Rome's World. The Peutinger Map Reconsidered*. Cambridge 2010.

⁷⁸ Weber, Ekkehard: Zur Datierung der Tabula Peutingeriana. In: Herzog,

der Forschung ist ferner, dass die Tabula aufgrund der sehr prominent eingetragenen Straßen ein *itinerarium pictum*, also ein gezeichnetes Straßennetzverzeichnis, dekoriert mit einigen geographischen Elementen ist. Die Tabula Peutingeriana ist demnach also keine Karte im eigentlichen Sinn.

Die Bezeichnung *itinerarium pictum* hat die Forschung, wie oben bereits erwähnt, Vegetius entnommen und als Fachausdruck absolut gesetzt.⁷⁹ Die These stützt sich vor allem auf das prägnant in roter Farbe eingezeichnete Straßennetz mitsamt seinen Entfernungsangaben und Stationen. Alle geographisch-kartographischen Elemente, angefangen von Meeren, Küstenlinien, Bergen oder Flüssen, sind bei dieser Deutung nichts weiter als dekorative Zugabe.⁸⁰ Jedoch birgt der Begriff *itinerarium pictum* zahlreiche Probleme. Das größte besteht darin, dass er nur einmal bei dem spätantiken Flavius Vegetius in einem eher theoretischen Zusammenhang über die Leistungen guter Feldherren benutzt wird.⁸¹ Demgegenüber passt der Begriff ›chorographische Karte‹ deutlich besser, weil auch die Tabula vor allem einen geographischen Raum visualisieren möchte.⁸²

Der Artemidorpapyrus macht nicht nur den Weg für eine neue Bezeichnung der Tabula Peutingeriana frei, sondern bietet durch deren Einbindung in die chorographische Kartographie des Hellenismus einen grundsätzlich neuen Zugang zu diesem Zeugnis. Damit einhergehend stellt sich auch die Datierungsfrage neu: Kann die Tabula Peutingeriana wirklich noch als ein römisches Produkt betrachtet werden?

An folgenden sechs Punkten lässt sich ablesen, dass wir von einer ›Ur-Tabula‹ auszugehen haben, die in die Zeit des Eratosthenes gehört:

1. Das Kaspische Meer wird als Golf des nördlichen Okeanos dargestellt.
2. Der Taurus zieht sich ohne Unterbrechung von Lykien aus durch ganz Asien.

Heinz E.; Frei-Stolba, Regula (Hg.): *Labor omnibus unus*. Stuttgart 1989, 113–117; Talbert 2010 (wie Anm. 77), 136 spricht sich hingegen für eine antike Endredaktion um 300 aus.

⁷⁹ Veg. mil. 3,6,4.

⁸⁰ Weber 1976 (wie Anm. 77), 12; Brodersen 2003 (wie Anm. 7), 187.

⁸¹ Kubitschek, Wilhelm: *Itinerarien*. In: RE IX 2, 1916, Sp. 2308–2363, Sp. 2309–2310; Kubitschek 1919 (wie Anm. 6), Sp. 2126–2132; Stückelberger 1994 (wie Anm. 16), 69; Brodersen 2003 (wie Anm. 7), 188 f.

⁸² Die charakteristische Form der Tabula Peutingeriana ist mit ihren Stauungen und Streckungen m. E. wohl primär dem Beschreibmaterial, einer Pergamentrolle, geschuldet. Vgl. Rathmann 2011 (wie Anm. 64).

3. Das Fehlen des Raumes »oberhalb« von Rhein und Donau ist charakteristisch für den Kenntnisstand des Eratosthenes.
4. Das östliche Ende der Oikumene entspricht dem Kenntnisstand des Frühhellenismus.
5. Die frühhellenistischen Reminiszenzen zeigen sich auch in Form der abgebildeten Alexanderaltäre in Zentralasien und am Hyphasis.
6. Die Form Indiens und Afrikas entsprechen derjenigen, die wir auch bei Eratosthenes finden.

Bereits diese Anhaltspunkte mögen für die Feststellung genügen, dass die Tabula als chorographische Karte auf dem Informationsstand des dritten vorchristlichen Jahrhunderts basiert und erst im Rezeptionsprozess mit diversen, vor allem römischen Binneninformationen angereichert wurde. Vor diesem Hintergrund erübrigt sich auch die von Richard Talbert vertretene These, wonach die Tabula einen imperial-römischen, also kaiserzeitlichen Charakter gehabt habe.⁸³ Eines seiner Argumente, nämlich das Gegenüber von Rom und Karthago auf der Peutingerkarte, ist keinem imperial-römischen Gedanken geschuldet, sondern damit zu erklären, dass Eratosthenes beide Städte auf den gleichen Meridian gelegt hat.⁸⁴

Für das tiefere Verständnis chorographischer Karten sind vor allem die Parallelen und die sich ergänzenden Elemente des Textes und der Karte auf dem Artemidorpapyrus sowie der Tabula Peutingeriana von Interesse. Im Verbund zeigen sie uns, welche Informationen eine chorographische Karte im Hellenismus liefern konnte. Beide bieten als Binnenstruktur ein Straßennetz, diverse unterschiedlich große Stadtsymbole sowie topographische Informationen.⁸⁵ Die im Artemidortext vermerkten geographischen Fixpunkte, Grenzen und Benennungen, die zeichnerisch nicht mehr umgesetzt wurden, können wir auf der Tabula erkennen. So werden hier Fixpunkte wie die Altäre Alexanders d. Gr. am Ostende der

83 Talbert, Richard J. A.: *Peutinger's Roman Map: The Physical Landscape Framework*. In: Rathmann, Michael (Hg.): *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*. Mainz 2007, 221–230; vgl. Talbert 2010 (wie Anm. 77). Bereits der Titel der Studie »Rome's World« ist Programm.

84 Strab. 2,1,40 C 93 = Eratosthenes Frg. III A 40 Berger.

85 Vgl. Gallazzi/Kramer/Settis 2008 (wie Anm. 64), 275–308; Talbert, Richard J. A.: *P. Artemid.: The map*. In: Brodersen, Kai; Elsner, Jás (Hg.): *Images and texts on the Artemidorus Papyrus (Working Papers on P. Artemid., St. John's College Oxford, 2008)*. Stuttgart 2009, 57–64.

Oikumene⁸⁶ und chorographische Informationen wie Landschaftsnamen geboten. Bei den Flüssen Tanais (Don) und Nil wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie jeweils Kontinente teilen.⁸⁷ Wie die Kol. IV–V auf dem Artemidorpapyrus zudem zeigen, konnten chorographische Karten zusätzlich eine paraplusartige Küstengliederung besitzen.⁸⁸

Aufgrund der Einordnung der Tabula in die antike Kartengenese kann noch ein weiterer Punkt herausgearbeitet werden, der ihre kartographische Form betrifft. So erklärt zwar ihre Zeichnung auf einer Pergamentrolle die zum Teil massiven Verzerrungen, jedoch nicht die Menge der kartographisch dargestellten Landmassen. Denn im Rezeptionsprozess wurde zwar an vielen Stellen die Binnenbeschriftung neuen Realitäten angepasst, der geodätische Grundtorso der Tabula blieb dem gegenüber annähernd unverändert. Markantester Fall für die Beibehaltung der kartographischen Urform bei gleichzeitiger Modernisierung der Binnenbeschriftung ist der Eintrag »*Sera Maior*« für China in Segment XI B 5. Der Name wird hinzugefügt, ohne dass der zugehörige geographische Raum zeichnerisch ergänzt worden wäre. Gleiches gilt auch für die nachgetragenen Namen diverser germanischer Völkerschaften an Rhein und Donau. Ihre Namen werden zwischen den beiden großen Strömen und

86 Die beiden gemalten Altäre sind zudem mit folgendem Zusatz beschrieben; Tab. Peut. Seg. XI B 4–5: »*Hic Alexander Responsvm accepit Vsq(ve) qvo Alexander*«; hierzu: Arr. an. 5,29,1; Curt. 9,3,19; Diod. 17,95,1; Plut. Alex. 62,4. Vgl. auch »*Ara alexandri*« in Seg. XI A 3. Der Eintrag bezieht sich wohl auf die in Curt. 7,9,15 genannten Dionysosaltäre.

87 Tab. Peut. Seg. VII A 5 – VIII A 2: »*flumen Tanais, qui dividit Asiam et Europam*«; Seg. VIII C 1–4: »*fluvius Nilus, qui dividit Asiam et Libiam*«. Weitere typisch chorographische Informationen finden wir auf Tab. Peut.; hier einige Beispiele: Seg. X C 2: »*in his locis scorpiones nascuntur*«; Seg. X B 2: »*Campi Deserti et in habitabiles propter aq(v)a inopia*«; Seg. VIII C 5: »*Desertvm v(bi) quadraginta annis erraver(vn)t filii isrl(is) docente Moyses*«; Seg. VIII A 1: »*Fossa Facta P(er) Servos Scvtarvm*«; Seg. I C 5: »*Tvcca fines affrice et mavritanie*«; Seg. XI C 4: »*In his locis elephantum nascentur*«.

88 Auch auf der Tab. Peut. haben wir noch einen Hinweis; Seg. V B 1: »*Traiectvs Stadior(vm) CC*« (Peloponnes; Strecke von Boiai zur gegenüberliegenden Insel Kythera). Die beiden CC sind durch den darüber befindlichen Strich als Distanzangabe zu deuten. Für einen Periplus auf der ›Ur-Tabula‹, der erst im Kopierprozess verloren gegangen ist, sprechen zudem die beiden noch vorhandenen Leuchttürme (Alexandria, oberhalb von Chrisoppolis [sic; = Chalcedon] im Seg. VIII A 1) sowie der Hinweis »*Pirate*« [sic] in Seg. XI C 5.

dem Nordmeer eingetragen, ohne dass deren Siedlungsraum flächenmäßig berücksichtigt worden wäre.

Als Erklärung für dieses Phänomen sei auf die bereits skizzierten Innovationschübe in der mathematisch-physikalischen Geographie hingewiesen. Auch Hipparchos zeichnete keine neue Karte, sondern formulierte lediglich umfangreiche Korrekturanweisungen innerhalb des Weltmodells des Eratosthenes. D. h., dass einmal vorgelegte Karten eine beachtliche ›Lebensdauer‹ hatten, bevor sie durch einen Neuentwurf ersetzt wurden. Vor diesem Hintergrund sollte auch die kartographische Grundversion der Peutinger Tafel gesehen werden, die ja noch weniger kartographischen Feinheiten genügen wollte als die Karten der mathematisch-physikalischen Geographen. Für die Chorographen war offenbar entscheidend, dass der primär interessierende Raum der Mittelmeeroikumene verständlich visualisiert war und dessen Binnengliederung im Rezeptionsprozess mit weiteren Informationen angereichert oder modernisiert wurde. Die Ränder der Oikumene interessierten demgegenüber offenbar nicht, so dass – anders als in der mathematisch-physikalischen Geographie – nicht die gesamte Karte geodätisch aktualisiert werden musste.

8. FAZIT

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Landkarte auf dem Artemidorpapyrus ein bedeutendes Zeugnis in einer aktuellen Diskussion zur antiken Geographie darstellt. Wir können sicher davon ausgehen, dass die Antike seit dem 6. Jh. v. Chr. Karten in unterschiedlicher Ausprägungen kannte und haben mit dem Artemidorpapyrus erstmals einen unmittelbar aus der Antike stammenden Beleg. Dieser lässt die literarisch überlieferten Hinweise zur Kartographie in einem neuen Licht erscheinen.

Die ersten Entwicklungsstufen der Kartographie fallen noch in spätarchaische und klassische Zeit. Seit der Mitte des 4. Jh. v. Chr. arbeitet einerseits eine sehr kleine Gruppe mathematisch-physikalischer Geographen an der Weiterentwicklung maßstablicher Karten. Über vermutlich relativ wenige Zwischenstufen erreichte diese Ausrichtung mit den Karten des Klaudios Ptolemaios den qualitativen Höhepunkt. Die dabei vollbrachte intellektuelle Leistung ist vor dem Hintergrund der zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten nur als genial zu bezeichnen.

Andererseits wurden auch in der landeskundlichen Geographie Visualisierungen des behandelten Raumes genutzt. Diese zielten aber vor allem auf ein möglichst nachvollziehbares Abbild der physikalischen Gegebenheiten

ab, bei dem der Maßstab offenbar keine Bedeutung hatte. Daher muss auch von einem erweiterten Kartenbegriff ausgegangen werden. Die Karten der landeskundlichen Geographen sollten fortan als chorographische Karten bezeichnet werden. Zugleich gibt die Artemidorkarte einen wichtigen Hinweis, um die Tabula Peutingeriana nicht mehr als *itinerarium pictum*, sondern als Produkt innerhalb der chorographischen Kartentradition zu bestimmen. Hier werden sich weitere Forschungen anschließen müssen.

Vor allem konnte deutlich gemacht werden, dass das Fehlen von Karten und einschlägigen Quellenzeugnissen zahlreiche Gründe hat: Zum einen sind die Karten im Kopierprozess den technischen Ansprüchen zum Opfer gefallen. Zum anderen ist die Literatur, die sich speziell mit der antiken Kartographie beschäftigte, aufgrund ihres hohen intellektuellen Anspruchs kaum rezipiert beziehungsweise verstanden worden. Und schließlich zeichneten sich die antiken Karten nach den uns vorliegenden Informationen durch einen Mangel an Praxistauglichkeit aus, so dass sie trotz aller intellektuellen Finessen bei Reisen, Feldzügen oder Handelsunternehmungen keine Rolle spielten. In der Antike wäre wohl niemand auf den Gedanken gekommen, sich beispielsweise an einer Eratosthenes- oder Ptolemaioskarte im Raum zu orientieren. Erst Kolumbus brachte, wie Gehrke süffisant bemerkte, das notwendige ›Gottvertrauen‹ in die Wissenschaft von der Erde auf.⁸⁹

ABBILDUNGSNACHWEISE

- 1 Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Cod. Guelf. 36.23 Aug. 2°, fol. 49v.
- 2 Michael Herchenbach nach dem Entwurf des Verfassers.
- 3 Forbiger 1842 (wie Anm. 2), Taf. 2.
- 4 Klaus Geus.
- 5 Ptolemaios-Arbeitsstelle der Uni Bern.
- 6 Michael Herchenbach nach dem Entwurf des Verfassers.
- 7 Ausschnitt aus P. Artemid. nach Gallazzi/Kramer/Settis 2008 (wie Anm. 64).
- 8 Rathmann, Michael (Hg.): Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike. Mainz 2007, Taf. 15.
- 9 Michael Herchenbach nach dem Entwurf des Verfassers.

⁸⁹ Gehrke 1998 (wie Anm. 12), 192.